

Pränumeration: Mit täglicher Postversendung, Morgen- und Abendblatt, sammt der wöchentlichen Beilage „Blätter für Landwirtschaft und Gewerbe“...

Man pränumeriert ausserhalb Pest-Ofen durch die Postämter; für Pest-Ofen im Expeditionsbureau des „Ung. Lloyd“...

Notierungen der Pester Waaren- und Effekten-Börse. Table with columns for commodity names, prices, and exchange rates.

Preisen und Faktionen. Table listing various goods and their prices, including flour, oil, and other commodities.

Kommunikationen. Table providing train schedules and communication details for various routes and stations.

Wiener Fruchtbörse vom 30. März. Privatebesitz des „Ungarischer Flott“... Handelsübersicht der Woche. Bericht über den Marktstand für Getreide, Mehl, und andere Waren.

Mohn 10-12. Von liegenden Wollen wurden für Deutschland 200 Rthl. bessere Schanwollen... Bericht über den Mohnmarkt und andere Warenpreise.

Wachsende von Hofenauer trafen seit dem Markte keine Zufuhren ein... Geschäftsbericht. London, 25. April. Wir hatten während der vorigen Woche kaltes Wetter...

Mit dem 1. April beginnt ein neues Abonnement auf das politisch-literarische, in einer Morgen- und Abendausgabe erscheinende Tagesblatt

„Ungarischer Lloyd“

mit den Beilagen:
„Blätter für Landwirtschaft und Gewerbe“,
und
„Kunst- und Modebeilage Victoria“.

Die Pränumerationen sind:

Für den „Ungarischen Lloyd“ mit		Für den „Ungarischen Lloyd“ mit	
„Blätter für Landwirtschaft und Gewerbe“, „Kunst- und Modebeilage Victoria“.		„Blätter für Landwirtschaft und Gewerbe“, „Kunst- und Modebeilage Victoria“.	
ganzzähr. m. Imal. Postf. fl. 23.—	halbjähr. m. Imal. Postf. fl. 12.—	ganzzähr. m. Imal. Postf. fl. 23.—	halbjähr. m. Imal. Postf. fl. 12.—
halbjähr. „ „ „ 11.50	viertel. „ „ „ 5.75	halbjähr. m. Imal. Postf. fl. 12.—	viertel. „ „ „ 5.—
viertel. „ „ „ 5.75	monatlich „ „ „ 1.80	ganzzähr. m. Imal. Postf. fl. 23.—	halbjähr. m. Imal. Postf. fl. 12.—
ganzzähr. für Post-Ofen „ 21.—	halbjähr. für Post-Ofen „ 18.—	ganzzähr. für Post-Ofen „ 23.—	halbjähr. für Post-Ofen „ 12.—
halbjähr. „ „ „ 10.50	viertel. „ „ „ 5.25	ganzzähr. für Post-Ofen „ 23.—	halbjähr. für Post-Ofen „ 12.—
viertel. „ „ „ 5.25	monatlich „ „ „ 1.60	ganzzähr. für Post-Ofen „ 23.—	halbjähr. für Post-Ofen „ 12.—

Mit separater Postversendung des Abendblattes vierteljährlich 1 fl. mehr.

Wir ersuchen unsere geehrten Postabnehmer, deren Pränumeration mit Ende März abläuft, ihr Abonnement je zeitiger erneuern zu wollen und empfinden hierzu die Bemühung der am 17. d. M. beizusetzen *Postanweisungen*, wodurch unsere geehrten Abonnenten aller Postanstalten entbunden sind. Die genaue Adresse kann auf die Postanweisung geschrieben, oder es kann dieser auch eine Adresskarte angelegt werden.

Tagen wird jede Provision für die Vermittlung von Pränumerationen — ausgenommen für neuernommene Abonnenten — eingestrichelt. Die Administration des „Ungarischen Lloyd“, Pest, János-Platz Nr. 14.

Ostergedanken.

Peft, 30. März.

Osterglocken! Osterwetter! Vesperwachen! Wieder einmal, wie tausendmal zuvor! Wanderzüge in der Luft! Die Störche verlassen ihr Winterquartier am Nil, die Schwäne fliegen von ihrem Winterlager aus Sibirien zurück und Parlamentsdeputierte der verschiedensten Länder Europas machen Ferien, mit gutem oder mit mangelhaftem Gewissen, je nachdem „der Primas“ fchreit sich die Schmelz in „An der Politik, im bürgerlichen Geschäfte, im gesellschaftlichen Leben, überall bildet Ostern einen willkommenen Abschnitt. Man ist fertig mit dem Warten, ist nicht länger eingepfercht in engem Zwange, den der Winter jeder Ehepartner aufzuechte. Wie es in der ganzen Natur feimt und sproßt, so gährt es auch im Menschenleben und in den Völkern und die Abnung vom Jahr führt auch der Politik in die Glieder. Es hat mit den Jahreszeiten etwas auch sich im Völkerverleben und namentlich Ostern hat auch in dieser Beziehung eine nahezu mystische Bedeutung erlangt. Das Fest des „Erwachens“ fällt zwischen die Zeiten des März und Walpurgis, den ersten April in seiner humoristisch volkstümlichen Bedeutung nicht zu vergessen. Etablierte Erinnerungen mischen sich also in solchen Wochen mit allerhand Nostalgie und damit ist der menschliche Charakter mit seinen wunderbaren Vorzügen und wunderlichen Schwächen, wie ihn auch ganze Völker bei Frühlingserregungen betätigen, naturgemäß bezeichnet. Ostern hat einen angenehmen Klang in der Geschichte; wenn Völker um etwas kämpfen und etwas errangen, war es meistens die Oster-Periode, wo die Fanale angezündet wurden; während das graue Ende des Jahres, der Oktober, November und Dezember im historischen Kalender meistens von jenen Gewalten antagend wurden, die bei den Völkern trübe Andenken zurückzulassen pflegen.

Wenn der Salat schlief, der Spargel sticht, die Bäume ausschlagen, die Arbeiter stricken, die Sommer-Mietler springen, die Eisenwerke berühmter Väter wiederum die ersten Symptome kommenden Aufblaus an sich verspüren — das ist Ostern! Eine Zeit voll Kampf und Erwerbs — Schmelz sucht in der großen und kleinen Welt! Wenn das Wählergemüth erwaucht und sich darauf rüftet, dem betreffenden Deputierten bei der neuen Wahl ein Vertrauensvotum zu geben, oder ihn mit Energie in das Nichts zurückzuführen — das ist Ostern! Wenn die Völker, auf welche das Spruch-

wort: „Keine Geschenke erhalten die Freundschaft!“ ja ebenfalls keine Anwendung findet, von ihren Parlamenten, deren Zeit, wie Graf Kompaß zu verstehen gegeben, gleichsam Nationalgeheimnis ist, sogar große Geschenke erwarten, das ist auch Ostern! Wo aber bei selbigen Völkern die in die Ferien reisenden Vertreter dieses Mal mit leeren Händen erscheinen, das ist ebenfalls Ostern, und zwar bei uns. An politischer Gemüthlichkeit fehlt es wahrlich diesem Feste dieses Mal, und es gibt unter Ministern und Parlamentariern wohl Wenige, die ohne ein geändertes Gewissen auf den nächsten Dienstag „warten“, auf den Wiederbeginn einer den nächsten Dienstag „warten“, auf gar keine Früchte versprechend und weil aller ergebenden Ansicht hat, bis zum Ende, d. h. bis kaum drei Wochen später der heutige Reichstag sich todmüde in's Grab legt, nach lauren drei Jahren vielfarbigen Lebens und obendrein mit Hinterlassung riesiger Pflichtschulden an das Volk, deren Bezahlung dem nächsten jungen Reichstag überlassen bleibt. Kein Wunder, wenn jener Gläubiger sich zahlungsunfähiger Politiker ausfinden wird, als diejenigen, die Schuld daran gewesen, daß ihm seine Ostergabe an erlebigen Wohlfahrts-Geschenken dieses Mal entgangen ist.

Es geht Einem an diesem Osterfeste mit den politischen Erinnerungen an die jüngstverlebte Zeit, wie mit störendem Besuch — man wünscht sie in das Pfefferland, aber sie machen es sich bequem in unserem Lieblingskloster, so daß uns die Stunden bleichlicher dahinschliefen. Das Ostern, das die Erfüllung mancher Lieblingswünsche enthalten sollte, ist zur Spätzeit in Altrappe geworden. Und handelte es sich nur um Lieblingswünsche und nicht auch für große Distrakte des Landes um Hilfe in der Noth, um ein erstes Entweder-Oder der Existenz, handelte es sich nicht um Einbußen, deren Gewicht sich sämtliche Rechen, die schon gehalten und noch gehalten werden sollen, nicht aufgewogen wird, handelte es sich nicht um mehr, als nur um die Befriedigung eines berechtigten parlamentarischen Partei-Ehrgeizes — aber die Liste der Arbeitsreife ist so groß, umfaßt Fragen von solcher wichtiger Tragweite, berührt die Interessen des städtischen und ländlichen Erwerbsstandes in so dringlicher Weise, umfaßt Zukunftspläne zum Theil, über deren Erproblichkeit keine Partei, welches ihre Farbe auch sei und welches ihr Zweck und Ziel, im Zweifel sein kann, so daß keine rechte Osterfreude sich bei dem Patrioten einstellen will. Es wäre ein lediger Trost, darauf zu verweisen, daß auch anderswo anderen Nationen ihre politische Osterfreude schonmal genug zugemessen wird, daß auch anderswo der Parlamentarismus von Fiasco zu Fiasco gestolpert sei, daß auch anderswo Hoffnungspreise zwischen den Händen in Asche zerfielen. Den Patrioten kann doch nur eines trösten: das Brautgeld erfüllt Pflicht; wäre auch so viel Mühe und Arbeit vergebens gewesen. Dieser Trost ist auch ein Ostergedanke! Und wer diesen Gedanken mit gutem Gewissen durchdenken kann; eine Partei, die sich fittlicher Pflichtenfüllung vollbewußt ist, erscheint vor der Nation nicht mit leeren Händen. Sie hat keinen Mann verloren und hat die Fahne gerettet, auf welche die Mehrheit des Volkes vertraut. Der Soldat stirbt, die Fahne lebt fort. Das ist sein politischer Osterglaube in frohen und trüben Tagen.

„Napoli“ erhält aus „verlässlicher Quelle“ folgende Mittheilung aus Agram vom 27. d.:

„Die geschichtlichen Abgebunden, die einige Tage hier verweilten, kamen mit den Führern der französischen Opposition überein, gemeinlich eine Adresse an Rossi zu richten. Der Text der Adresse wurde hier festgestellt, sie verhängen ihm in derselben, indem sie ihn zur Rückkehr in sein Vaterland auffordern, der Unterstützung von Seite der Österreicher und der subalpinen Opposition. Mit dieser Adresse gab eine Deputation nach Turin, an der Dr. Matinez und Advokat Papas aus Agram und Advokat Baracca von Seite der ffranzösischen Partei theilnahmen. Außerdem geht aus Agram eine Deputation mit Boncina an der Spitze nach Prag, um daselbst mit Kiegar, Balach und Klauha die weitere gemeinsame Aktion zu vereinbaren.“

„Osbor“ theilt die Vertrauensklärung mit, welche die Romantik des *Bellavater Komitatz* an FML. Hofensweig aus Anlaß seiner Enthebung von der Stelle eines kaiserl. Kommissars gerichtet hat.

Der Neufahrer „Arabi“ bringt den Aufruf des Torontalster, „serbischen Nationalpartei-Komitatz“ (Präsident Dem. Spavits, Schriftführer Dr. Georg Pejits und Alexander Stojis) zu dem am 14. April in Belgrad abgehaltenen großen *serbischen Kongress*. Als Gegenstand der Konferenz werden die von uns schon einige Male nach „Jahama“ mitgetheilten Punkte bezeichnet. Der Aufruf wendet sich auch an die Bäcker und Banater Mitbürger und legt ihnen aus Herz, wegen der „Identität der Wünsche“ bei der Konferenz zu erscheinen.

Die Neufahrer „Jahama“ bringt folgendes Telegramm aus Oberkarlovitz:

„Der Militärkongress ist neuerdings der Verleih wegen des Wahlkongresses ungelommen; unter Antwort wird auf dem Kongresse, aber nicht zu Gunsten der Camarilla-Mönche gegeben werden. Der Regierung schreiben wir nicht mehr mit Tinte, wir haben auch noch k.“ (Soll vermuthlich Kro — Blut heißen.)

„Moskowskaja Widomosti“ widmen unseren *parlamentarischen Wirren*, und den Verleugern, sie zu schlichten, ein Artikel. Es braucht wohl nicht gesagt zu werden, daß bei Sympathien des Rattow'schen Blattes mehr der Opposition, als der Schutzpartei gehören.

„Wersjemija Widomosti“ führt wieder mit dem Säbel. Vor der Hand verlangt sie nicht mehr, als *Einsetzung* der von Rußenen benohnten Gebietsheile Galiziens und Ungarns an Rußland.

Zur Tagesgeschichte.

Peft, 30. März.

Wie verpödet auch, hat doch die Ankunft Fournier's als Gesandter Frankreichs beim italienischen Hofe dazu beigetragen, den Miszuth, welcher sich in den liberalen italienischen Blättern über die frühere Schrofie Zurückhaltung Luft machte, etwas herabsuklimmen. Es wird von einzelnen derselben sogar ein überaus freundlicher Ton Frankreich gegenüber angelassen, gehen dieselben auch darin viel zu weit, von einem „baldigen Zusammengehen mit Thiers“ wider den Vatikan zu träumen. Thiers hat mit feinen in der Berliner Nationalversammlung an die Rechte gerichteten Worten, „Verlassen Sie sich auf meine Vergangenheit!“ deutlich genug angedeutet, daß von einer Aktion seinerseits keine Rom nun und nimmer die Rede sein könne. Andere Blätter sind auch bedächtig genug, vor übertriebenen Erwartungen zu warnen.

Nachstehendes sind die Betrachtungen, welche mehrere italienische Blätter über die Beziehungen beider Länder anstellen. Die „Gazetta Piemontese“ von Turin schließt einen langen Artikel über die Ankunft des Herrn Fournier in Italien mit den Worten: „Aho fort mit Irdischkeiten.“ Die Italiener sind nicht bloß durch Racenermandichkeit und lange Gemüthlichkeit den Franzosen geneigt (obwohl diese mit dem Wun der ihrer Charakter und dem stolzen J a m a i s, sowie mit den Schmähungen ihrer Presse genug geizen haben), sondern mit dem Gefühl der Dankbarkeit, welches vor einigen Jahren so lebendig in den Italienern war, zu verzeihen, für den das Interesse selbst rüth ihnen, herzliche Verbindungen mit ihren Nachbarn zu erhalten, da sie mit denselben den ausgedehnten Handel treiben. Aber man muß ihnen sichere Pfänder geben, daß auch in Zukunft die gegenwärtigen Beziehungen keine Aenderung erleben. Wenn man die Freundschaft nur für bedingt und durch den gegenwärtigen Schwandankens Frankreichs verurtheilt hielte, so ist gemein, daß Italien sich nicht an ein aufwärts denken würde, von dem es keinen Grund hat, Schaden zu fürchten.

Die „Gazetta dell' Emilia“ von Bologna weist auf die Herrschen Umtriebe hin, welche zum Zweck haben, zu gleicher Zeit die italienische und die deutsche Einheit zu zerstören und sagt weiter: „Zum guten Glücke sind die nationalen Interessen Deutschlands und Italiens unauflöslich mit der allgemeinen menschlichen Sache des Fortschritts und der Freiheit verknüpft.“

Die „Gazetta di Milano“ glaubt nicht an die Gerüchte einer Allianz zwischen Italien und Deutschland, bemerkt jedoch, daß auf keinen Fall mit Frankreich Italien eine intime Freundschaft schließen könne. Die Schuld ist nicht unfer, ein Theil davon fällt auf die Lage Frankreichs, die es nöthig, sich vor allem mit den Folgen eines unheilvollen Krieges zu beschäftigen, ein Theil davon ist der Politik zuzuschreiben, welche in Frankreich von einer reactionären und gewaltthätigen Mehrheit mit Wuth verfochten wird, und die einer moralischen Restauration und einer Wiedereinsetzung des Herrlichen Prinzips gerne Alles opfern würde.

Die „Gazetta di Venezia“ bemerkt, daß der Prinz Friedrich Karl von Preußen nach Deutschland zurückkehren werde, ohne Italien helfen zu können und sagt hinzu: „So werden unsere Nachbarn nicht neue Gelegenheiten finden, neue Kombinationen zur italienisch-deutschen Allianz zu machen, mit der sie sich jüngst so viel beschäftigt und es noch thun.“

Aus Rom wird uns vom 28. d. M. geschrieben: Der Prinz Friedrich Karl von Preußen erfuhr gestern bei seiner Ankunft in Catania den herzlichsten Empfang in dieser Stadt. Die Civil- und Militär-Autoritäten, sowie eine ungeheure Menschenmenge erwarteten ihn am Bahnhof. Der König war schon mit bengalischen Fahnen beleuchtet.

Diesen Morgen wurden der Prinz und die Prinzessin von Wales mit ihrem Gefolge in Audienz vom heiligen Vater empfangen, mit dem sie sich ungefähr zwanzig Minuten lang unterhielten. Die Kaiserin und die Kaiserin-Wittve, sowie die Kaiserin-Prinzessin trug die Uniform eines Generals der englischen Armee, und die Prinzessin trug ein sehr einfaches Kleid von schwarzem Sammet, wie es die Etikette vorgeschreibt, mit langer Queue und schwarzem Schleier auf dem Haupt. Seine Heiligkeit brückte dem Prinzen seine große Zufriedenheit aus, ihn wiederhergestellt zu sehen, und sagte bei, daß dies ein Beweis sei, wie das Gebet eines Volkes bei der himmlischen Gnade wirksam ist.

Der Vertreter der Firma K r u p p in Paris hat dem ital. Kriegsministerium zwei Kanonenmodelle vorgelegt, mit dem Verprechen, falls sie acceptirt würden, im Zeitraum eines Jahres 800 Stück davon zu liefern. Man berichtet, daß dieses Anerbieten nicht angenommen wurde, weil die Modelle versteinern. Hier sucht sich kein Mitglied des „schönen Geschlechts“ und Delicatessen ist nirgends vorhanden. Das ist Alles fortgeschritten und sogar von weiblicher Plauerberudt ist nichts zu hören. Der Müßiggänger, welcher hier „Cours schneiden“ wollte, erzielte nichts anderes, als maßlose Grobheit zu hören, von Lippen, die seit den Säuglingsjahren nicht mehr roth und blühend gewesen. Zeit ist ein zu kostbarer Artikel für die Weisheit, die mit hochangesehntem Hembdarmeln, den Arm wie Vulkan entläßt trägt und täglich vierzehn Stunden lang dem Hammer schwimmt und in die fengende Gluth des Schmelzofens zu hängen hat, um damit einen Schilling zu verdienen!

An der Seite jedes Wohlfühlers ist eine Schmiede mit zwei bis fünf Abtheilungen oder Separatherden, und das Feuer jeder Herde illuminiert den Ort so hell, wie ebenso viele Gasflammen thun könnten. Man könnte eine Stednabel bei Mitternacht auf der Gasse auflesen. Mehrere Familien arbeiten auch gruppenweise zusammen, oder eine Mutter mit drei oder vier Töchtern thun es, denn die Männer arbeiten in den naheliegenden arischen Zumeist. Mutter und Töchter schwingen die Hämmer, regieren die Walzschläge, drehen die Jangen, und gegen die fliegenden Funken schützt oft im heißen Sommer nur ein zerrissener Schal den nahezu nackten Oberkörper. Sie singen auch wohl dazu, freilich nicht so melodisch, wie Verchen, nicht so jubelnd, wie Kinder, die hier mit kleineren Hämmer an Quodsz-Ambofs die Arbeit des Nagelschmiedens vollziehen, im Schweiß ihres hochrothen, rüßigen Gesichtes, und aus tieferstern Augen herausblicken. In dem grellen Feuerlichte — in Ope Waffe gibt's keine Nacht, denn ehe die lichten Fener erlöschten, beginnt schon der Morgen zu grauen — titt mit weißlicher Schärfe das frühe Alter der kleinen scharfsichtigen Gesichter hervor, die nur einen Ausbruch tragen: „Wir haben keine Zeit!“ Rastlos! Rastlos! Das Brod des Tages muß erst in der Nacht zuvor verdient werden mit den feinen halberbundenen und von Zeit zu Zeit in einem Wasserbecken abgekühlten Händen.

Diese „Schmelzherde“ sind nicht das Eigenthum der Nagelschmiedinen; sie müssen für jeden 4 Pence für die Woche zahlen, die von einem Unternehmer in wöchentlichem Umgange einfassirt werden. Demjenigen, der nicht zahlen kann, wird der Walzschlag sofort weggenommen und er hat eine hungerige Woche vor sich.

Die ältesten Leute, welche zu schwach zur Arbeit geworden, sitzen an den Wänden und zählen die fertigen Nägel, wobei sie mit den alten Köpfen mechanisch Takt zum Feuerschlage der Schmiede. Harie, unandbare Arbeit im schwarzen Lande! Diese weiblichen Schmiede müssen das Eisen vom Nagelmeister kaufen, der ihnen Arbeit zuweist, aber keine Verbindlichkeit übernimmt, dieselbe ihnen zu zunehmen, sondern nur zu einem Geschäfte, bereit ist, d. h. ihnen das fertige Fabrikat zum Marktpreise zu veräußern. Sollte er wenig Absatz haben, so stellt er der Arbeiterin die Wahl, entweder die Arbeit wieder mit nach Hause zu nehmen, oder sie ihm „mit Schaden“ zu überlassen. Im Durchschnitt verdient die „Sand“ bei der Anfertigung von zwölfhundert Nägeln die Summe von 12, sage zwölf Pence, vorausgesetzt, daß jene zwölfhundert Nägel genau eine gewisse Zahl von Pfunden wiegen; wo nicht, wird ein Penny abgezogen. „Und dies passiert einmal bei je drei Lieferungen“, sagt man mir. „Das ist Naglergeseh!“ fuhr die Sprecherin fort, und strich sich mit der flachen Hand über das schwarze Gesicht. „Und es ist ein pfiffiges Geseh, denn wir müssen auf die Feder genau das falsche Gewicht errathen. Spitzbüberei ist's in Wirklichkeit, aber wir nennen's Naglergeseh.“

Die Sprecherin glättete sich den Wadenbart — denn sie hatte in der Wirklichkeit einen solchen — und erwiderte auf die Frage: ob die Leute in Ope Waffe mit ihrer Lage zufrieden wären?“ — „Man könnte leben, wenn der Flogger nicht wäre?“ — Der Flogger, wie ich erfuhr, fällt zu den in allen Ländern vorfindlichen Wucherern, die der Armut das letzte Blut ausaugen und aus Laster und Unwissenheit Münze schlagen. Der Flogger der Nagelschmiede ist meist ein Greisler oder ein Herwierrth, der nebenbei im Naglergeschäft macht. Er hält Eisen in Vorrath, „um seine Kunden vom Müßiggange zu entwohnen“. „Kreditiren Sie mir ein Glas Bier, Master!“ — „Verdiene es erst und du sollst so viel haben, als du willst!“ Ist's ein Mann, der so angedrückt wird, so hat er meist seinen fargen Lohn schon beim Meister in der Kneipe gefressen. — Ist's eine Frau, so heißt das: „Hier ist Eisen, geh' nach Hause, zünde das Feuer an und in ein paar Stunden kannst du dein Quartier verdienen haben.“ — „So fängt der Flogger sein Leute“, fuhr die Wadenbärtige fort — „er gibt uns nie einen Penny baar, alles in Bier oder Gin, und so wissen wir am Freierabend, Samstag, gar nicht, wie schnell wir unsere Arbeit losgerorden. Nur betrunken sind wir jedes Mal, das ist klar! Gehej nach dem Greisler oder der Wäcker. Sagte mir mal ein Mann, daß Parlament das Ding verbot, aber — und hier grinselte sie von einem Ohr zu dem anderen — „es ist auch Naglergeseh und das ist mehr!“ Und sie zuckte mit unbedeutendstem Ausdruck die knöchigen Schultern in die Höhe und griff wieder zum Hammer mit einer Hand, die kaum einem menschlichen Wesen, geschweige einem Weibe angehörend schien — „Ja, Sir, was ist Naglergeseh! Es muß schon Recht sein, denn, warum man sind wir so arm?“

Ja! Warum? Immer wieder warum? Als ich hinaus trat in die Sternennacht und die Lichter von Ope Waffe im Rücken hatte, holte ich tief Athem und seufzte auf. In der Ferne klangen die tausend Hämmer, Kitzend, knappernd — bald schrill und hell, bald dumpf und adzgend, wie wenn Todenbestatter Särge zubühmten — tausend wirre Töne, tausend vorwurfsvolle, anklagende „Warum!“ — „Es ist Naglergeseh, Sir!“

Im schwarzen Lande.

— London, 23. März.

Das „schwarze Land“, das ist die Grafschaft Staffordschire! Schwarz ist das Land, schwarz ist Stod und Stein, schwarz ist der Himmel, schwarz der Fluß! Ruß und Rauch und Qualm wird unablässig aus tausend und aber tausend hohen Schornsteinen emporgeschleudert, und senkt sich als schwarzer Staubregen über das Land oder vergifftet als Spülwasser die Flüsse. Schwarze Wäde weht von den Baumblättern, und lagert auf der Blume, die sich aus dem Boden im Frühling in das Dasein wagt. Hier ist die Nacht hell r als der Tag, denn dunkel ist der Tag, aber bei Nacht zucken jähe rothe Flammen aus den Fabrikochornsteinen, die wie harte Nischenfingern nach der Stelle weisen, wo blauer Himmel sein sollte, und nur dann ist die Landschaft hell. Schwarz sind auch die Bewohner — die Eisenarbeiter und die Kohlenarbeiter. Der deutsche Dichter Novalis hat das schwarze Land nimmer gesehen, sonst hätte er nicht in seinem Bergmannsliede geschrieben:

„Der ist der Herr der Erde,
Der ihre Aeren misst
Und jeglicher Weidweber
Des Lebens Licht vergißt!“

Wer den Gegenstand von Weidweber nie kennen gelernt, hat eben nichts zu verassen, denn Sorge bleibt bei ihm genau unverständlich bis an's Ende, wo er Souverän wird, da unten zwischen acht Brettern. So „misst“ man als Herr die „Tiefen der Erde“ im schwarzen Lande.

Aber nicht in die Fabriken will ich Sie führen, auch nicht in die Bergwerke, sondern unter die „unabhängigen“ Arbeiter. Schlawen der Noth sind sie Alle, aber diese „Unabhängigen“ sind am schlimmsten daran.

Da kommt ihrer ein langer Zug die Landstraße herauf, über schweligen Boden, bald aufsteigend, bald verschwindend. Gestalt klein und groß, alt und jung, die Einen laufend, die Anderen mühsam am Stabe schleichend — eine wirre unregelmäßige Prozession von Männern, Weibern und Kindern, der Wehrzahl nach nichtern, aber in erheblicher Winderzahl halbbertrunken, denn es ist Samstag Abend. Alle aber sind mit so dürftiger Knappheit bekleidet, daß man auf den ersten Blick in ihnen blutarme Leute erkennt. Jede Person trägt ein größeres oder kleineres Bündel von eisernen Bündeln; auch die Kinder tragen solche eiserne Bouquets und sehen überhaupt nicht aus, als hätten sie je mit anderen Bouquets Bekanntschaft gemacht. Was sie tragen, ist ihre Habe; auch der kleine siebenjährige Bube, der, mit wunder Fahren, halb schlief, halb hint, hat für seinen Eisenstab bezahlt. Die Gesichter Aller brücken „Rechenkunft“ aus, Arithmetik mit Hindernissen, wobei so und so viele Eisenstäbe die gewesen, und so und so viele Eisenstäbe, die noch zu hundern, die einzigen Rechnungsfaktoren ausmachen. Kleine gekrümmte Männen und Weichen sind in dem Gausen, Erwachsenen gleichend, die wieder zu Kindern herabzu-

da es Absicht des Ministeriums ist, der nationalen Industrie die Herstellung von Kanonen großer Tragweite anzuvertrauen.

Der „Operatore“ von Rom, ein katholischer Journal, veröffentlicht den Hirtenbrief St. Domenico's über die Verleumdungen gegen die Kirche. St. Domenico's lobt überdies, weil die Liberalen beschuldigen, die Todenther Magini's dort abzuhalten, was nach des Erzbischofs Ansicht die Kirche entweiht hätte.

Die „Combarbia“ von Mailand fürchtet, daß wenn sich das Gerücht einer Abdantung des Fürsten Karl von Rumänien befähigte, die orientalische Frage wieder auftauchen würde, welche dadurch eine neue Umgestaltung erfände.

In der Sitzung des englischen Unterhauses vom 26. d. spukte wieder einmal das Gelpenf der Zwassion:

Herr Macie (Mitglied für Peith) lenkte die Aufmerksamkeit des Hauses auf den vertheilungslosen Zustand des Hofens von Peith und der Hauptstadt Schottlands. Er entwarf ein fürsorgliches Bild von dem Verfall, der dem Lande ermaden würde, falls, wie es leicht genug sein könnte, eine feindliche Flotte nahe genug herankäme, um Edinburgh, die „Hinterbäre Englands“, zu bombardiren und die Wälle und Kanäle dieser Stadt zu zerstören. Er beantragte, daß die Regierung ohne Verzögung daran gehen möge, Peith und die anderen Handelsstädten des vereinigten Königreichs in einen vertheidigungsfähigen Zustand zu setzen. Der Kriegsminister theilte in seiner Erwiderung nicht die Befürchtungen des Interpellanten bezüglich der gefährvollen Lage Edinburghs und hielt die projektierte Vertheidigung der Stadt für unnüßig. Nichtsdestoweniger anerkannte er die Notwendigkeit, nicht allein die Firth of Forth, sondern alle Handelsstädten Englands zu besetzen, war aber der Ansicht, daß dies am besten durch eine Kombination von Schiffen und Terpedo's bewerkstelligt werden dürfte und hielt dafür, daß es auf alle Fälle die erste Pflicht der Regierung sei, die großen Militärstationen des Landes zu besetzen. Mehrere schottische Deputierte unterließen den Antrag ihres Kollegen Macie und Lord St. Lawrence nahm die Gelegenheit wahr, um auf den vertheidigungslosen Zustand einiger Theile der Westküste Islands hinzuweisen, aber schließlich wurde Macie's Antrag ohne Abstimmung abgelehnt.

Das „Paß“ veröffentlicht heute ein merkwürdiges Schreiben des Grafen von Chombord an Kaiserin Katharina, ohne Datum, aber zur Zeit geschrieben, als das Kaiserreich den Handelsvertrag mit England abschloß. Dieser Brief, dessen Echtheit bei dem Charakter des „Paß's“ freilich dahin gestellt bleiben muß, lautet:

An Herrn Katharin Petier. Ich will Ihnen selbst für die Sendung Ihrer trefflichen Schrift über die ernite Frage danken, welche füglich durch einen Schritt der Regierung aufgenommen wurde, der in mehrere wichtige Zweige der nationalen Industrie und in die Lage der arbeitenden Klassen eine tiefe Erregung eingeführt hat. Die Erfahrung der Vergangenheit hatte schon zu sehr bewiesen, daß es den Regierungen, die einen solchen Uslbruch haben, besonders wenn es ihnen gelungen ist, sich von einer jeden ernstlichen Ueberzeugung frei zu machen, eigen ist, nur Bedenken des Augenblicks zu befragen und immer die maßhalten und bleiben den Interessen des Landes den veränderlichen Nothwendigkeiten ihrer persönlichen Politik zuopfern. Bei diesem höchst gefährlichen Spiele kommt die öffentliche Meinung in Verwirrung, das Vertrauen verdünnt, neue Verordnungen verlangen ohne Aufhören neue Ausnahmismittel. Keine Sicherheit, kein Vertrauen mehr in die Zukunft. So wahr ist es, daß ausfereich des Schicksals und der Gerechtigkeit die Privatvermögen wie das öffentliche Vermögen sich nur auf Hiutland hüben, aber vielmehr formwährend über einem Abgange zu schweben scheinen. Diesem Verderben, so hoffe ich, die guten Geister und alle edlen Herzen nicht zögern, anzuerkennen. Ich freue mich auch, diese Gelegenheit zu haben, um Ihnen nochmals zu sagen, wie sehr ich erkrankt war, Sie vor einigen Jahren in Froschdorf zu sehen; und getrübt von den Gemüthen, die Sie mir bei dieser Gelegenheit ausgedrückt haben, freue ich mich, Ihnen hier mit der Versicherung meiner Dankbarkeit die meine aufrichtigen Vereinerung zu wiederholen.

Aus Madrid wird berichtet:

Es geht das Gerücht, daß die beiden jetzt verfeindeten Gruppen der alten progressiven Partei sich nach den Wahlen zu verbünden gedenken, um, da sie abdem die stärkste Partei in den Cortes bilden würden, gemeinsam das Staatsvertrug in die Höhe zu nehmen. Die gegenwärtige Verbindung von Sagastien und Jordaniens hat jedoch eine solche Heftigkeit erreicht, daß ein Uebergang auf größere Schritte richtigen hohen muß, wie münchschenkung er auch wäre. Der alte Expartero würde allerdings seine letzte Kräfte aufbieten, um diese Ausföhlung zu Stande zu bringen. — In Granada wird am Montag in Folge der gesehnen Auflösung des Gemeinderathes, welcher die Wahlleiten in einer von der Regierung nicht begünstigten Weise angefertigt zu haben scheint, Unruhen ausgebrochen. Die Bürgergarde schloß in die Luft und der Tumult hat gegen Abend, abgesehen von einigen leichten Verwundungen, in erträglicher Weise sein Ende gefunden.

Prozess Trochu contra „Figaro“.

Paris, 27. März. Vor den Geschworenen des Seine-Departements begann gestern der Prozess, welchen der General Trochu gegen den Herausgeber des „Figaro“, Herrn Willemsant, und gegen den Mitarbeiter dieses Blattes, Herrn Molit, wegen zweier, von dem Exzellenz herrührender, „Mimos“ gezeichneten Artikel angehängt hat, durch welche der Kläger sich verleumdete und beschimpft glaubt. Der Vorfall führt Herr Regandre; der Klager steht als Anwalt Herr Aulou, den Beklagten stehen in derselben Eigenschaft die Herren Aulou, Grandpretet und Mathieu zur Seite. Die inkriminirten Artikel enthalten eine scharfe Kritik des Verhaltens des Generals Trochu seit Beginn des Krieges; wie er aus dem Lager von Chalons seine Ernennung zum Gouverneur von Paris zurückgedrängt, im kaiserlichen Ministerthe eine äußere zweideutige Haltung beobachtet, am 4. September die Metierin trotz seines Verprechens, ihr als Protege, Soldat und Mithat unanwandelbar treu zu bleiben und lieber auf den

überlassen. Im Durchschnitt verdient die „Sand“ bei der Anfertigung von zwölfhundert Nägeln die Summe von 12, sage zwölf Pence, vorausgesetzt, daß jene zwölfhundert Nägel genau eine gewisse Zahl von Pfunden wiegen; wo nicht, wird ein Penny abgezogen. „Und dies passiert einmal bei je drei Lieferungen“, sagt man mir. „Das ist Naglergeseh!“ fuhr die Sprecherin fort, und strich sich mit der flachen Hand über das schwarze Gesicht. „Und es ist ein pfiffiges Geseh, denn wir müssen auf die Feder genau das falsche Gewicht errathen. Spitzbüberei ist's in Wirklichkeit, aber wir nennen's Naglergeseh.“

Die Sprecherin glättete sich den Wadenbart — denn sie hatte in der Wirklichkeit einen solchen — und erwiderte auf die Frage: ob die Leute in Ope Waffe mit ihrer Lage zufrieden wären?“ — „Man könnte leben, wenn der Flogger nicht wäre?“ — Der Flogger, wie ich erfuhr, fällt zu den in allen Ländern vorfindlichen Wucherern, die der Armut das letzte Blut ausaugen und aus Laster und Unwissenheit Münze schlagen. Der Flogger der Nagelschmiede ist meist ein Greisler oder ein Herwierrth, der nebenbei im Naglergeschäft macht. Er hält Eisen in Vorrath, „um seine Kunden vom Müßiggange zu entwohnen“. „Kreditiren Sie mir ein Glas Bier, Master!“ — „Verdiene es erst und du sollst so viel haben, als du willst!“ Ist's ein Mann, der so angedrückt wird, so hat er meist seinen fargen Lohn schon beim Meister in der Kneipe gefressen. — Ist's eine Frau, so heißt das: „Hier ist Eisen, geh' nach Hause, zünde das Feuer an und in ein paar Stunden kannst du dein Quartier verdienen haben.“ — „So fängt der Flogger sein Leute“, fuhr die Wadenbärtige fort — „er gibt uns nie einen Penny baar, alles in Bier oder Gin, und so wissen wir am Freierabend, Samstag, gar nicht, wie schnell wir unsere Arbeit losgerorden. Nur betrunken sind wir jedes Mal, das ist klar! Gehej nach dem Greisler oder der Wäcker. Sagte mir mal ein Mann, daß Parlament das Ding verbot, aber — und hier grinselte sie von einem Ohr zu dem anderen — „es ist auch Naglergeseh und das ist mehr!“ Und sie zuckte mit unbedeutendstem Ausdruck die knöchigen Schultern in die Höhe und griff wieder zum Hammer mit einer Hand, die kaum einem menschlichen Wesen, geschweige einem Weibe angehörend schien — „Ja, Sir, was ist Naglergeseh! Es muß schon Recht sein, denn, warum man sind wir so arm?“

Ja! Warum? Immer wieder warum? Als ich hinaus trat in die Sternennacht und die Lichter von Ope Waffe im Rücken hatte, holte ich tief Athem und seufzte auf. In der Ferne klangen die tausend Hämmer, Kitzend, knappernd — bald schrill und hell, bald dumpf und adzgend, wie wenn Todenbestatter Särge zubühmten — tausend wirre Töne, tausend vorwurfsvolle, anklagende „Warum!“ — „Es ist Naglergeseh, Sir!“

— Und die Sonne, die scheint jeglichen Tag!

Allen abdrucken zu lassen. Um die Nachtheile, welche aus der Unklarheit des Textes...

Der Bericht wird ohne jede Debatte zur Kenntnis genommen, die Vermehrung des Belegmaterials in der vom Verwaltungsrath...

Generalversammlung der Wiener Sparcasse. Die zu früherer Veranlassung gelangte Wiener Sparcasse trat endlich heute nach mehrmaliger Vertagung...

Aus dem Publikum.

Gelehrter Herr Redakteur! Da Sie in Ihrem geschätzten Blatte eine Notiz gebracht haben, welche höchst wahrscheinlich ein kleiner Auszug...

beneidet die Grundmaximen, welche eine jede Religion zur Unterlage hat, und sonderlich von den dogmatischen Anhängeln...

Ich glaube Ihnen, geehrter Herr Redakteur, Ihre Frage hier kurz, wie es für ein Zeitungsblatt nicht anders möglich ist, beantwortet zu haben...

Verstorbenen in Oeden (vom 27. bis 30. März). Bestattung: Sulooni S., 5 M., Hofbeamtenstochter, Nr. 160, Darment...

Im Spital der Elisabethinerinnen: Vipsy E., 76 J., Hüftgattin, Mierent...

Offener Sprechsaal. Offenes Schreiben an die hochverehrten Gemeindeglieder Pankafelds und Umgebung.

Liebe, theuere Landsleute! Die Oesterreicher in ihrer großen Bedeutung und erhabenen Sinne...

„Wiener Leben“. Jeden Sonntag, köstlich interessant und pikant, 20 Seiten fest, in eleganter Ausstattung...

In dem Hause Gulgasse Nr. 1 (Innere Stadt) ist eine große Gewölb-Lokalität mit dem Eingange vom Fischplatz...

Eingesendet. Nachdem der durch das Lotterie-Effekten-Komptoir der Herren Rothschild & Comp., Wien, Opernring Nr. 21...

für das 3. und Ausland stattfindende Betrieb von Loten und Promessen aller Art...

S. M. v. Rothschild. gibt, so mache ich wiederholt darauf aufmerksam, daß meine Firma S. M. v. Rothschild...

Wien, 15. März 1872. S. M. v. Rothschild.

Die ungarische Landes-Central Sparkasse beehrt sich hiermit, sämtliche Sparcassen, sowie alle sonstigen Kreditinstitute...

im Angelegenheit der Gründung eines Landesparcassenvereins abzuhalten 4402 1-2

allgemeinen Sparkassenkongress einzuladen und ersucht dieselben, soweit dies noch nicht geschehen wäre...

Georg v. Bartal, Präsident der ungar. Landes-Central-Sparcasse. (Nachdruck wird nicht honorirt.)

Städtische Redoute. Oftersonntag, den 31. März 1872: Zu Gunsten des besten wohlthätigen Frauenvereins...

Promenade-Concert der Frühjahrs-Saison mit Wiederholung der preisgekrönten Tanzmusik-Piccen...

C. Leibold und Ph. Fahrback junior. Musik-Programme beim Eintritt gratis. Preise der Plätze: Loge fl. 6.-, Gallerie fl. 2.00...

Széchenyi-Promenade. Heute, Oftersonntag und morgen, Oftermontag, große Musik-Reunion...

Vergnügnungs-Anzeiger. Nemzeti színház. Marcsa, az ezred leánya. Vigjáték 8 szakaszban. Kezdete 7 órákor.

Budai városi színház. „A cigány.“ Eredeti népszínmű 3 szakaszban. Kezdete 7 órákor.

Aréna im Stadtpark. Der letzte Nationalgarde-Vollzug mit Gesang in 7 Akten von D. F. Berg. Anfang 4 Uhr.

Grand Hotel Hungaria. S. Worné, Privatier von Wien. S. Worné, Privatier von Wien...

Hotel zur Krönung von England. S. Worné, Privatier von Wien. S. Worné, Privatier von Wien...

Hotel König von Ungarn. S. Worné, Privatier von Wien. S. Worné, Privatier von Wien...

Hotel Zagerhorn. Graf Westbaben, Gutsbesitzer von Böhmen. Graf Westbaben, Gutsbesitzer von Böhmen...

Hotel Europa. S. Worné, Privatier von Wien. S. Worné, Privatier von Wien...

Hotel weißes Schiff. J. Müller, Advokat von Baja. J. Müller, Advokat von Baja...

Hotel Paris. M. Goldstein, Privatier von Wien. M. Goldstein, Privatier von Wien...

Hotel goldener Adler. M. Winkl, Privatier von Wien. M. Winkl, Privatier von Wien...

Hotel Erzherzog Stephan. J. Raul, Ingenieur von Jaroslaw. J. Raul, Ingenieur von Jaroslaw...

Hotel Tiger. S. Worné, Privatier von Wien. S. Worné, Privatier von Wien...

Hotel National. J. Tóth, Ingenieur von Pest. J. Tóth, Ingenieur von Pest...

Hotel Erzherzog Stephan. J. Raul, Ingenieur von Jaroslaw. J. Raul, Ingenieur von Jaroslaw...

Hotel Tiger. S. Worné, Privatier von Wien. S. Worné, Privatier von Wien...

Hotel National. J. Tóth, Ingenieur von Pest. J. Tóth, Ingenieur von Pest...

Frühjahrs-Fächer, Holz-Frühjahrs-Schirme, Kleine Frühjahrs-Schirme, Sonnenschirme, Regenschirme, Gummi-Regenröcke, Plaid-Riemen, Gummi-Bälle und Ballons, Spazier-Stöcke, Artikel für die Frühjahrs-Saison, Reise-Requisiten, Reit-Requisiten, Blumen-Tische u. Vogelbauer, Garten-Leuchter.

Franco-ungarische Bank. Zu Folge Beschlusses der heute stattgefundenen dritten ordentlichen General-Versammlung der Franco-ungarischen Bank wird der am 1. Juli 1872 fällige Dividenden-Coupon der Interimscheine dieser Bank vom 2. April d. J. angefangen mit 8 fl. öst. Währ. bei der Hauptkasse der Bank in Pest, und bei der Franco-Oesterreichischen Bank in Wien, gegen Beibringung einer arithmetisch geordneten Konfirmation eingelöst.

Kundmachung. Mit Bezug auf die im „Ungarischer Lloyd“ Nr. 74 vom 28. März erdichtene Kundmachung wird bekannt gegeben, daß Dienstags, den 9. April d. J., wegen Sicherstellung der Militär-Vordernisse zu Fünfkirchen vom 1. Mai, respektive nach vorüberiger Verzögerung der arabischen Wehrvorräthe bis Ende Oktober 1872 eine öffentliche Behandlung mittelst schriftlicher gestellter Offerte bei der hiesigen Komitats-Behörde abgehalten wird.

Liebig Company's Fleisch-Extrakt aus Fray-Bentos (Süd Amerika). Nur acht wenn jeder Topf untenstehende Unterschriften trägt und auf der Etiquette der Name J. v. Liebig, in blauer Farbe abgedruckt ist.

Neue Heilmethode! Esophibiatisch. J. PRINDL, emittet, l. l. Militärarzt seit 20 Jahren für geheime und Haut-Krankheiten, heilt neue Leiden binnen 48 Stunden, ältere und hartnäckige entsprechend schnell und radikal, insbesondere Harngelassenisse, ob frisch oder alt, in 3 bis 4 Tagen nach neuem schmerzlosem Heilgymnastie in seiner Ordinations-Anstalt.

Einladung zur Subscription

auf die Actien der

k. k. priv. ersten österreich. Cassen-Fabrik

vormals

F. WERTHEIM & Comp.

ACTIEN-KAPITAL:

2,000.000 Gulden österr. Währ. in 10.000 Actien zu fl. 200, welche voll eingezahlt sind,

wovon blos 7.500 Stück zur öffentlichen Subscription gelangen.

Sitz der Gesellschaft in Wien.

Concessionirt mittelst Decrets des hohen k. k. Ministeriums des Innern ddo. 9. März 1872. Z. 3592.

Laut Artikel 2 der Statuten ist der

Zweck der Gesellschaft:

- a) der Erwerb, die Fortführung und Erweiterung des unter der Firma **F. Wertheim & Comp.** betriebenen Fabriks-Etablissements zur Erzeugung von eisernen, feuerfesten gegen Einbruch sicheren Cassen und Kunstschlössern, und von allen in dieses Fach gehörigen Gegenständen.
- b) Der künftige Erwerb der dem Franz Freiherrn v. Wertheim in Wien und Scheibbs gehörigen Hammergewerke und Werkzeug-Fabriken, deren Ueberlassung auf einer bereits festgestellten Basis der Gesellschaft gesichert ist.
- c) die Errichtung, Erwerbung und der Betrieb anderer Etablissements, welche die unter a und b erwähnten Zwecke verfolgen, in Wien und an anderen Orten.

Verwaltungsrath der Gesellschaft:

- Herr Franz Freiherr v. Wertheim, kais. Rath, Präsident des n.-ö. Gewerbevereins, Präsident.
- Herr Adam Freiherr v. Burg, k. k. Hofrath und Mitglied des Herrenhauses, Vice-Präsident.
- Herr Dr. Leopold Edler v. Mende, k. k. Hofrath und Reichsraths-Abgeordneter, Vice-Präsident.
- Herr Rud. Grimus Edler v. Grimburg, k. k. Professor.
- „ Aug. Kaulla, Verwaltungsrath der Kaiserin Elisabeth-Westbahn.
- „ Heinrich Baron Pereira-Arnstein, Verwaltungsrath der österr. Hypothekar-Renten-Bank.
- „ Jos. Reckenschuss, Präsident der n.-ö. Handelskammer.
- Dr. Eduard Sturm, Advokat und Reichsraths-Abgeordneter.

Subscriptions-Bedingungen.

Die Subscription findet statt

am 4. April 1872,

an den nachbenannten Zeichenstellen in **Wien:**

bei der „**Oesterreichischen Hypothekar-Rentenbank**“,

Schottenring 20,

bei der „**Oesterreichischen Sparbank**“, Graben Nr. 12,

und bei deren Filialen in

Fünfhaus, Schönbrunnerstrasse Nr. 44,

Neulerchenfeld, Hauptstrasse Nr. 2, und

Leopoldstadt, kleine Sperlasse Nr. 6.

Der Subscriptionspreis für die zur Subscription gelangenden 7500 Stücke beträgt per Actie fl. 230. Bei der Subscription ist eine Caution von fl. 30 für jede gezeichnete Actie in Baarem, in Cassenscheinen oder in börsenmässigen Effecten, 10% unter dem Coursverth gerechnet, zu erlegen.

Die Reduction der Anmeldungen im Falle der Ueberzeichnung bleibt vorbehalten und wird das Ergebniss der Zeichnung seinerzeit öffentlich bekannt gemacht werden.

Der Bezug der repartirten Stücke hat gegen Erlag des Emissionspreises und gegen Vergütung der 5 percentigen Actienzinsen, vom 1. März 1872 an gerechnet, bei sonstigem Verfall der Caution vom 15. bis 25. April zu erfolgen.

Wien, am 30. März 1872.

Oesterreichische Hypothekar-Renten-Bank.

Prospectus.

Zu welchem Aufschwung die Cassen-Fabrication gelangt, ist allgemein bekannt. Noch keine Fabrik hat es aber zu jener Grösse gebracht, wie die **Wertheim'sche**. Vor 18 Jahren vom Herrn **Freiherrn v. Wertheim**, dem Gründer der Cassen-fabrikation in Oesterreich überhaupt, errichtet, steht das Etablissement heut zu Tage über alle ähnliche weit hervorragend da und genießt eines Rufes, wie ihn sich keine vaterländische, ja keine europäische Fabrik in dieser Specialität erfreut. Die Güte der von der Wertheim'schen Fabrik erzeugten Cassen hat eine enorme Nachfrage erzielt; bis heute hat das Institut bei 30000 Cassen abgesetzt, eine Anzahl, die sämtliche im Zollvereine bestehenden Cassenfabriken zusammen, noch nicht erreicht haben.

Die Wertheim'schen Fabrikate, über deren Solidität die verschiedensten in- und ausländischen amtlichen Zeugnisse vorliegen, beherrschen schon seit langer Zeit den ganzen Orient, Egypten, Italien und die Donau-Fürstenthümer; sie sind in drei Erdtheilen gekannt und gewürdigt und überall, wo sie auf Ausstellungen erschienen, waren sie mit die schönste Zierde der einheimischen Industrie.

Dieses Etablissement nun, dessen Leistungsfähigkeit schon seit Jahren auf ungefähr 4000 Cassen pr. anno gestiegen und kaum mehr den Bedarf zu decken vermochte, ist zu äusserst günstigen Bedingungen in das Besitzthum einer Actiengesellschaft übergegangen; mit stark vermehrtem Kapitale wird dieselbe in der Lage sein, die

Fabrik entsprechend zu vergrössern und durch die erhöhte Leistungsfähigkeit in den Stand zu setzen, die bedeutenden Lieferungs-Aufträge, welche sich seit Monaten bei ihr angesammelt und immer neu zuströmende Bestellungen schnell auszuführen.

Dass die Erzeugnisse der Fabrik, durch den Uebergang in eine Actiengesellschaft, nach wie vor ihren Weltruf bewahren werden, dafür bürgt genügend der Umstand, dass der Gründer und Leiter der Fabrik, Herr **Freiherr v. Wertheim**, auch fernerhin an der Spitze des Unternehmens stehen wird und es dem Actienunternehmen gelungen ist, seine bewährten Mitarbeiter im technischen sowie im commerciellen Fache, darunter in erster Linie den früheren Gesellschafter der Firma Herrn **Neidholdt**, ebenfalls auf lange Jahre an ihre Posten zu fesseln.

Die Wertheim'sche Fabrik, welche auf eine glänzende Vergangenheit zurückblicken kann, muss unter allen diesen Auspizien einer noch besseren, gesicherten Zukunft entgegen gehen.

Durch die Umwandlung der Wertheim'schen Fabrik in eine Actiengesellschaft ist dem Publikum Gelegenheit geboten, Theilhaberschaft daran zu erwerben und dergestalt an Erträgen zu participiren, die nach der ganzen Vergangenheit des Etablissements und dem ihm zu stellenden Prognostikon höchst befriedigend zu werden versprechen.

UNGARISCHER LLOYD.

1872 Nr. 75.

Abendblatt.

(Die einzelne Nummer kostet 4 Kr. 5. B.)

Dienstag, 2. April.

— Pest, 2. April. Die erwähnten Gerüchte über eine bedrohliche Kooperation von Czechen und Kroaten wären das einzige Ereigniß, welches den Frieden der stillen Woche gestört hat. Zur Ergänzung der diebzügeligen von uns bereits mitgetheilten Version wird uns aus Agram geschrieben:

Butanovic und Stuljovic begeben sich als Sendboten der kroatischen Nationalpartei in die Wolbaustadt, um dort das große Aktionsprogramm der Koalition zu entwerfen. Es handelt sich um einen kombinirten Feldzug der Süd- und Nordslaven gegen die Magyaren und Deutschen. Von czechischer Seite sollen zu der Krone Verträge mit den kroatischen Freunden der Herren Palacky und Wierger und außer ihnen ein böhmischer Hochherr delegirt sein, der bisher, wie die czechischen Journalen überhaupt, sich auf den hypochondrischen Staatsmann und auf den loyalen Diener der Dynastie und der Kirche binneingeworfen hat. Seinen Namen wollen wir vorläufig verschweigen.

Unser Agramer Korrespondent aus dem nationalen Lager, der für den nächsten Landtag einen der wildesten Wahlkämpfe in Aussicht stellt, schreibt uns vom 31. v. M.:

Was die Gerüchte betreffen, die die Nationalpartei in Agram anbelangt, so sind dieselben zwar — weil demotirt — ungetrübter. Nichts desto weniger ist es aber erwiesene Thatsache, daß jene Fraktion, die gegenwärtig hier das Regierungsruder handhabt, dem Grafen Kompa das jetzt als positiver Vorschlag vorgelegt hat, was sie ihm zur Zeit der Wiener Verhandlungen nur in Form von Vorschlägen mitzuthun wollte. Graf Kompa hat aber diesmal, wie auch damals, abgelehnt. Gestern wurde in den Debattensitzungen des „Chor“ und in der Wohnung des betreffenden Redakteurs eine Hausdurchsuchung vorgenommen, die trotz der minutösen Strengung kein Resultat ergab. Die Polizei forderte nach Erschließen dieses Blattes, in welchem trotz Konstitutionen bescheiden ein Artikel über die Entscheidung des Obergerichtes Trestit wiederholt abgedruckt worden sein soll.

Ueber die Mittel, deren sich übrigens die Nationalen zur Förderung ihrer Wahlzwecke bedienen, schreibt die „Agramer Zeitung“:

Der Gunglwecker Herr Lehmann verbreitet, wie man dem „Narod“ schreibt, in seiner Eigenschaft die lächerlichsten Nachrichten, es hätte Sr. Majestät dem Kaiser und seinen Anhängern bei der Wahl in Wien sein kaiserliches Wohlgefallen die nämlichen Privilegien zu ertheilen, wenn man nur früher, für den angekündigten Landtag, nämlich die kroatische Regierung, die lauter Konstitutionen an der Spitze hat, welche nur Revolutionäre und Feinde des kroatischen Volkes sind, im Wege, für unser Volk Erpressliches zu wirken. In dieser schönen und edlen Unternehmung wird Lehmann von den Kaplänen aus Wirze und Nowigrad besonders eifrig unterstützt. In der Ueberzeugung, wie traurige Folgen die Verbreitung solcher Lügennachrichten für das kroatische Volk haben kann, hält sich „Narod“ zur Pflicht, den Lehmann, den er noch von Agram aus als perfekten Jesuiten kennt, auf die Pflichten des Staatsbürgers, die auch er gegenüber dem bestehenden Gesetz hat, zu erinnern, indem ihn sein geistlicher Stand in der Hinsicht dieser Verleumdungen nicht rechtfertigen würde.

Nach in Böhmen steht der Wahlkampf an Erörterung kaum dem in Kroatien nach. Ein Korrespondent schreibt uns hierüber:

Es steht heute, wie es gestern stand — gesteigerte Reue vor der einen, ungedrohter Widerstand von der andern Seite, erhöhte Erbitterung bei beiden Theilen. Was augenblicklich liegen oder unterliegen, mer da will, die Betheiligten werden trotz des Augenblickes harren, der Theresianische zum Siege helfen soll. Ein Zorn herrscht in den Reihen der Nationalen, die sich nehmend davon die eigentlichen Organisationsorgane nicht aus, der keinen Gedanken an Verhandlung und Vergebung aufkommen läßt. Verächtlich und Verachtung überall. Die Deutsch-Böhmen drücken übrigens selbst ihren czechischen Landsleuten die schärfste Waffe, in die Hand, wenn sie in ihrem eigenen erliegenen Wahlkampf die „nationalen Interessen“ als die „Grundlagen der nationalen Wohlfahrt“ und als die „höchsten Güter der Völker“ proklamiren, die „mit dem Angehörigen aller Kräfte und unerschütterlich den kommenden Geschlechtern zu erhalten Pflicht ist.“ Mit welchem Recht will man nach solchen Worten die nationalen Anstrengungen der Czechen verdammern?

Pest, 1. April. Heute Vormittags 10 Uhr hat in dem Saale der kaiserlichen Hofkapelle eine Versammlung der Theresianischen Partei stattgefunden, zu welcher nur solche Wähler eingeladen wurden, die als Anhänger der leitenden Prinzipien des Wahlkampfes sind. Die Versammlung war zahlreich besucht und nahm die Verhandlung, durch bewährte Männer geleitet, einen ruhigen Verlauf, da eben in Folge der namenhaften Einladungen zur Theilnahme an dieser Konferenz Unberufenen die Gelegenheit benommen war, ihren Einfluß auf diese Parteiveranstaltung zu nehmen.

Herr Emerich Beliczay eröffnete die Verhandlung mit der Mitteilung, daß er im Namen mehrerer Wähler der Theresianischen Partei die heutige Versammlung einberufen habe, und sprach er den Anwesenden seinen Dank für ihr zahlreiches Erscheinen aus. Dann wurden für die heutige Verhandlung mit Aufmerksamkeit Herr Emerich Beliczay zum Präses, die Herren Johann Merz und Adolph Scherzmann zu Schriftführern gewählt.

Der Vorsitzende eröffnete nun die eigentliche Verhandlung mit einer kurzen Anrede, und betonte, daß der Zweck der heutigen Versammlung die Konstituierung der Partei in der Theresianischen Partei (Abhalten des Hien) Redner glaubt, daß alle Anwesenden die Prinzipien des getreuen Patrioten Franz Deät

theilen (Hien), demzufolge schlage er die Konstituierung der Partei und die Wahl des Parteipräses, so wie die Organisirung eines Ausschusses vor. Die Versammlung stimmte dieser Auffassung zu und wurde Herr Emerich Beliczay einstimmig zum Präses der zu konstituierenden Partei gewählt.

Beliczay dankte für das ihm geschenkte Vertrauen und indem er erklärte, im Interesse der Partei wirken zu wollen, forderte er seine Versammlungsgenossen zum Zusammenhalten auf, wodurch am sichersten das gewünschte Ziel erreicht werden könne. Als nun der Vorsitzende die Wahl eines Vizepräsidenten beantragte, wurden die Namen Menzl, Schweiger und Sebastiani gerufen. Herr Stephan Mendl bemerkte bei dieser Gelegenheit, daß die Partei hauptsächlich sich noch bedeutend vergrößern werde, und möge daher die Wahl des Vizepräsidenten nicht sofort erfolgen, um andere Parteigenossen, welche heute zufällig nicht anwesend sind, von dieser Wahl nicht auszuschließen. M. V. Leitner war anderer Ansicht, er hält die Anwesenden für zahlreich genug und für vollkommen berechtigt zur Vornahme der Wahl.

Es sei eine Ehrensache, die Interessen und Prinzipien der Partei energisch und moralisch zu vertreten, und es sei gleichgültig, ob Herr X. oder Y. gewählt wird, da nur ehrbare Männer anwesend seien, die der Sache mit Eifer zugethan sind, weshalb er für die sofortige Konstituierung der Partei stimmt. Mendl beantragte die Wahl von vier Vizepräsidenten, indem er auf die Nothwendigkeit dieser Anzahl zur Bewältigung der zahlreichen Agenden hinwies. In Folge der Anträge Leitners und Mendls wurden mit Zustimmung der Versammlung Herr Stephan Mendl, Adolph Schweiger und Friedrich Schablan gewählt, welche man unter Ehrenrufen ihre Stelle neben dem Präses einnahmen. Nachdem Schweiger und Mendl für das Vertrauen ihrer Mitbürger gedankt hatten, beantragte Beliczay, daß der große Parteiausschuß aus sämtlichen Anwesenden gebildet werde. M. V. Leitner sprach sich gegen diesen Antrag aus, und schlug vor, es möge ein Ausschuß aus 150 Wählern in der Weise gebildet werden, daß heute 100 Mitglieder gewählt, 50 Namen aber für die nächste Versammlung zur Ergänzung des großen Ausschusses offen gehalten werden sollen. Mendl erwiderte, daß in die heutige Versammlung nur solche Wähler eingeladen wurden, welche schon bei früheren Wahlbewegungen thätig mitwirkten und auch diesmal sich mit Eifer betheiligten.

Der Ausschuß aus 12-15 Personen zur Ausführung der nächsten Arbeiten gewählt werden, heute aber solle der große Ausschuß aus allen Anwesenden gebildet werden. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. Paul Tenczer brachte sodann die Wahl der nächsten Schriftführer in Anregung. Nach einer kurzen Debatte wurden außer dem schon früher genannten Herrn Johann Merz und Adolph Scherzmann noch die Herren Karl Groh, Paul Tenczer und Jonas Beliczay zu Schriftführern gewählt. Sigmund Brody beantragte die nochmalige Einberufung der Versammlung, beziehungsweise des großen Ausschusses zur Vornahme der Wahl des engeren Ausschusses, welcher dann alle im Parteinteresse thätigen Wähler sein soll. Dieser Antrag wurde angenommen, worauf der Vorsitzende die nächste Versammlung für Sonntag Vormittags 10 Uhr ebenfalls in der Hofkapelle einberief und dann die heutige Verhandlung schloß. Die Namen der Anwesenden wurden in den anliegenden Substitutionsbogen eingetragen.

Wien, 1. April. Die verdächtige Allianz-Kombination, welche sich an die italienische Reise eines preussischen Prinzen heftet, sind, soweit es dessen überhaupt bedürfte, von den betreffenden „Alliierten“ selbst als unrichtig gekennzeichnet worden, aber man würde doch irren, wenn man annehmen wollte, daß sie jedes positiven Kerns ermangelten. Aufstand freilich ist von beiden Seiten ganz aus dem Spiel gelassen, aber Deutschland und Italien, darin stimmen die besten Mittheilungen überein, haben Anlaß genommen, nochmals sich zu vergewissern und zu konstatiren, daß es kein Gebot gibt, auf welchem ihre Interessen sich kreuzen oder gegenüberstehen, daß aber auf mehr als einem Gebiet, ihre vitalen Interessen sich begehen und berühren. Und nachdem das im Allgemeinen erkannt und festgehalten wurde, wurde es im konkreten Fall jederseits ein Verzicht sein, sich über das Wie und Wann einer gemeinsamen Wahrung der gemeinsamen Interessen zu verständigen. Es ist, mit anderen Worten, keine Allianz geschlossen, aber man hat sich auf beiden Seiten vollends überzeugt, daß alle Bedingungen einer Allianz vorhanden sind.

Politische Rundschau, 2. April. Das preussisch-italienische Bündniß ist nunmehr so oft demotirt worden, daß es allgemeiner Glaube geworden, daselbe bestehe in der That, und die ersten „Erwiderer“ hätten sich nur im „Namen“ des erfolgten Abkommens geirrt. Da die St. Gotthardbahn noch in den Händen liegt, so hilft man sich zur direkten Verbindung zwischen Rom und Berlin mit der Veranlassung von „Erpresszügen“, die auf den bestehenden Bahnverbindungen zwischen Berlin, München und Rom in's Leben treten sollen. Wie die „Romaine Financier“ aus Rom meldet, wußte man dort, daß die gegenwärtig in München tagenden Verwaltungsmittelglieder deutscher Eisenbahnen sich auf Wunsch des Reichskanzlers mit dem Plane beschäftigten.

Es „qualmt“ einmal wieder zwischen Berlin und Paris, wenn nach dem Hiesigen in einer Berliner Korrespondenz der „Allg. Ztg.“ eine Bemerkung zusammengefaßt ist.

Der Pariser Korrespondent der „Nat. Ztg.“ erwähnte vor einigen Tagen eines in den diplomatischen Kreisen der Hauptstadt Frankreichs, des Grafen v. Gontaut-Biron, an Herrn Thiers über eine mit dem Herrin Bismarck gepflogene Unterredung berichtet habe, worin dieser nicht unbedeutlich zu vernehmen gab, daß die Vortage eines so enormen Armeebudgets, wie solches der Nationalversammlung gemacht worden, geteilt, wie solches der Nationalversammlung gemacht worden, nicht dazu dienen könne, das Vertrauen in die friedlichen Absichten der französischen Regierung zu verstärken. Bis jetzt ist

diese Angabe von keiner betheiligten Seite bestritten worden, und man muß sie daher um so mehr für begründet halten, als die offiziellen Organe sich wiederholt in gleichem Sinn über die auffallende Höhe des französischen Armeebudgets geäußert haben. Charakteristisch an der Meinungsäußerung des Herrn Bismarck wäre nur, daß die beruhigenden Versicherungen, welche Herr Thiers zu geben öfters sich veranlaßt gefunden hat, den erwarteten Eindruck auf den Reichskanzler nicht geübt haben.

Ein anderer Berliner Korrespondent scheint indessen mehr Vertrauen in Thiers zu haben. Er sagt:

Die großen Ausgaben, die derselbe für die Armee machen will, gehören in dasselbe Kapitel, wie seine protektionistischen Velleitäten. Der Präsident der Republik ist nun einmal in seinen früheren Ansichten befangen und so alt, um zu lernen, ebenso wie er wider alle Vermuthung darauf besteht, die Hofstoffe zu besteuern, obwohl dies gar kein finanzielles Resultat geben kann, so lange Frankreich durch die Verträge gebunden ist; so ist es auch ein Axiom für ihn, daß er eine Armee von 400,000 Man haben müsse, damit Frankreich seinen Platz in Europa wieder einnehme. Aber aggressive Ideen gegen Deutschland oder der Gedanke, sich der Zahlung der drei Milliarden dadurch zu entziehen, daß man europäische Vermordungen herauf beschwöre, liegen ihm ganz fern. Er ist doch zu sehr Staatsmann, um nicht zu erkennen, daß Frankreich auf lange Zeit außer Stande zu einer großen Aktion ist und die einzige Aufgabe hat, seine innere Wunden zu heilen. „Ich bin“, sagte er vor einiger Zeit zu einem Diplomaten, „der Massverwalter eines bankrotten Hauses, Gott weiß, ob es noch in Zukunft wieder Geschäfte machen kann.“ Eben deshalb hat er auch die ernste Absicht, die drei Milliarden baldmöglichst zu zahlen, ich glaube dieses, nach den Mittheilungen von Finanzleuten, die mit ihm deshalb kürzlich verhandelt haben, bestimmt sagen zu können.

Thatsache ist indessen, daß die Forderung Thiers, den von Bismarck passivierten Postvertrag abzuschließen, in Berlin sehr verstimmt hat.

Nachrichten aus Konstantinopel hätten der Sultan dem Direktor der dort im nächsten Monat zu eröffnenden Ausstellung, Herrn Tharel, wissen lassen, daß er diese Ausstellung mit seinem Besuche beehren werde. Der Sultan wird in Begleitung seines ganzen militärischen Hofstaates Konstantinopel im Laufe des April verlassen, zunächst Italien besuchen und in den ersten Tagen des Mai in Konstantinopel eintreffen.

Der wieder in Paris eingetroffene päpstliche Nuntius Fürst Chigi soll einen eigenhändigen Brief des Papstes an Thiers mitgebracht haben.

Ein Gerücht belagt, daß an den Kaiser Napoleon eine mit über 10,000 Unterschriften bedeckte Adresse von Pariser Bürgern gelangte, welche die Hoffnung ausdrückt, mit dem Kaiser bald Wohlstand und ein geordnetes Regiment wiedersehen zu sehen.

Die Nachricht der „Times“, daß der Vertrag wegen der Lugburger Bahnen zu Stande gekommen, wird von verschiedenen Seiten mit dem Zufall bestätigt, daß eine Bestimmung deselben die Neutralität Luxemburgs garantirt.

Aus Bern wird der „Zef. Ztg.“ nachfolgende interessante Glosse zu der Schrift des Herzogs von Grammont mitgetheilt:

„Man weiß man auch, wer den Krieg von 1870 verschuldet hat. Niemand Anderes — bis vor Kurzem abnte er es wohl selbst nicht — als der deutsche Gesandte in Bern, General v. Bäder. Aus dem Munde des Herzogs v. Grammont nämlich erhielt, daß dieser, als er am 15. Juli vor dem Gesandten des Königs in Bern als unermittelbar bartholomäus von der amtlichen Mittheilung Preußens an andere Staaten betreffend die Rückweisung Benedetti's in Eins zur telegraphischen Kenntniß hatte und zwar durch einen von Bern aus überlieferten Bericht. Am 14. Juli Vormittags kam General von Bäder aus einer Audienz beim schweizerischen Bundespräsidenten; auf der Treppe des Bundesrathshauses begegnete er dem eben heraufkommenden französischen Gesandten Herrn v. Comings-Guitaut. Er begrüßte ihn mit den Worten: „Lassen Sie mich Ihnen noch einmal die Hand reichen, bevor wir offizielle Feinde werden“, und da der Franzose überzogen weiter fragt, theilt ihm Herr v. Bäder das Telegramm mit, welches er eben von seiner Regierung schriftlich erhalten und wovon er dem Bundespräsidenten Kenntniß gegeben hat. Der Franzose verabschiedet sich und eilt zum Telegraphenamt, um seine Regierung zu benachrichtigen, welchen amtlichen Gebrauch gegenüber anderen Regierungen Preußen von der Szene in Eins gemacht habe. Das war die Mittheilung, von welcher der Minister Clivier am 15. Juli der Kammer beinahe Einsicht gestattet hätte. Diese Erzählung liefert der Korrespondent des „Genfer Journals“; nach persönlichen Erkundigungen in Bern muß ich sie für durchaus wahrheitsgetreu halten.“

Die Madrider „Epoca“ berichtet: Gegenüber allgemein cirkulirenden Gerüchten über die Abreise des Königsparates citirt man uns Amadäus' Worte: Ich werde Spanien nur ein balsamirt verlassen.

Prozeß Trochu contra „Sigaro“.

Paris, 28. März. Nachdem Admiral Jurien de la Graviere, der im Laufe des Verbores so ergriffen war, daß ihn die Thronen über die Wangen führten, seine Aussage beendet, kam General Schmitz an die Reihe. Derselbe, beauftragt Generalstabchef von Trochu während der Belagerung, heute Kommandant des ersten Korps der Verfallener Armee, erstattet Bericht zuerst über die Konferenz, welche im Lager von Chalons

Karl Weiskopf

attand. Ich muß — so sagt derselbe — auf einige Einzelheiten eingehen. Ich ging nach Froeschweiler, wo ich verwundet worden war, nach Paris; der Kriegsminister bestimmte mich zum Generalstabschef Trochu's, welcher zum Kommandanten des 12. Korps ernannt worden war. Ich ging nach Chalons. Ich war aufs Schmerzlichste von dem Anblick gerührt, den dieses Lager darbot, wo sich die Trümmer unserer geschlagenen Divisionen befanden; man mußte glauben, daß sie sich seit 18 Monaten geschlagen hätten; der Wurm war furchtbar; die ausgehungerten Truppen hatten keine Lebensmittel. Ich sprach mit dem General Werhau, der mir sagte, wie sehr die Arme in der Ebene von Chalons einem feindlichen Handreich preisgegeben sei. In diesem Augenblick erhielt ich eine Depesche vom Kriegsminister, der mich fragte, ob es nicht gut wäre, sich auf Sedan zurückzuziehen. Diese Depesche verlegte mich in Entzücken. Ich antwortete, daß die Arme den größten Gefahren ausgesetzt sei, daß sich im Lager Elemente der Unordnung befänden. Der Zeuge sah im Lager des Prinzen Napoleon, der immer nach dem General Trochu fragte, „Glauben Sie“, sagte er mir, „daß der Kaiser nach Paris zurückkommen kann?“ — „Nein“, war meine Antwort, „dies ist nicht möglich.“ — Der General Trochu kam krank im Lager an. Der Prinz Napoleon führte ihn zum Kaiser. Der General Werhau und ich gingen mit ihm. Der Marschall Mac Mahon kam erst später. Der Kaiser empfing uns auf wohlwollende Weise. Der General Werhau verlangte, daß die Mobilien nach Paris zurückgeschickt würden, wo sie ihre Vertheilung würden. Der Kaiser befragte die Gründe des Generals Werhau und gab Befehl zum Abmarsch der Mobilien. Ich ergriff auch das Wort und schlug vor, daß der Kaiser mit dem General Trochu als Gouverneur von Paris nach der Hauptstadt zurückkehren möge. „Sie sind“, sagte ich, „weder an der Spitze der Arme, noch auf dem Throne.“ Der Prinz Napoleon befragte meine Meinung. „Wenn wir fallen müssen“, so sagte er, „so fallen wir zum wenigsten als Männer.“

Der General Schmitz fuhr in seiner Aussage fort: „Der Kaiser sagte alsdann: „Ich habe drei Dekrete zu unterzeichnen: 1. die Ernennung des Generals Trochu zum Gouverneur von Paris; 2. die Ernennung des Marschalls Mac Mahon zur Arme von Chalons und 3. die Zurücksendung der Mobilien nach Paris.“ Man entgegnete darauf, daß die Zurücksendung der Mobilien kein Recht erfordere. „Dieses ist richtig“, meinte der Kaiser. General Schmitz kommt nun auf die Ereignisse von Paris: Am 4. fei der General Trochu vollständig ernannt aus der Kammer zurückgekommen. Er habe ihm gesagt: „General! Sie werden uns nicht im Stich lassen. Sie sind der einzige Mann, in welchen die christlichen Leute Vertrauen haben. Sie müssen die Revolution auffuchen, damit dieselbe Sie nicht aufsucht.“ Der General befragte, was ich sagen wollte und er verließ mich mit den Worten: „Leben Sie wohl, ich gehe nach dem Hotel de Ville.“ Der General Schmitz theilt dann noch einige Einzelheiten über die Schlacht von Wuzenval mit: Es war zuerst die Rede davon gewisser Chaillon anzugreifen. Der Angriff war beschlossen, als der General Binoy uns benachrichtigte, daß sein Hauptquartier in dieser Sache verhandelt werden müsse. Derselbe war sehr lebhaft. Die Generale Trochu und St. Prix wurden etwas wild. Der General Werhau schlug alsdann die Operation gegen Wuzenval vor. Dieses war, so meinte Schmitz, immer mein Traum. Ich beantwortete die Expedition, die, nach meiner Auffassung, eine militärische war. Man hat behauptet, daß ich diese Expedition verurtheilt hätte. Ich antwortete nicht auf diese Verdächtigungen. Der General gibt dann noch Erklärungen über das, was im Hotel des Gouverneurs von Paris vor sich ging. Das Hotel war, wie auch das Kriegsministerium, wie ein Markt, wo Jeder aus- und einging.

La Gaud läßt hier nochmals Vietri, bis zum 4. Sept. Polizei-Bericht, vorlesen. Vietri (man versteht ihn kaum) spricht von verschiedenen Polizeiverordnungen unter Anderem von einem, in welchem gesagt ist, daß der Gouverneur gesagt habe, das Pariser Volk ist bewaffnet, es wird die Polizei selbst besorgen können. Alou glaubt nicht, daß Herr Vietri die Unmöglichkeit sagt, aber er meint, man brauche seinen Agenten nicht auf's Wort zu glauben.

Der General Schmitz fügt hinzu, daß viele Leute gegen das Auftreten der Polizei schreien, der General Trochu fei aber in Schutz genommen habe. Was den Bericht anbelange, welchen Herr Vietri erwähnte, so habe der betreffende Polizeikommissar Schmitz's Bericht gelesen. „Ich war der Person, der die Majestät des Kaisers immer sehr zugehen und ich bin es noch, ungeachtet der Unglücksfälle des Vaterlandes und seiner persönlichen Unglücksfälle; aber ich erkläre laut, was die Anklagen des Herrats gegen Trochu angeht, daß die Anklagen vom 16. August bis zum 22. Januar, und wenn ich die geringste Spur irgend einer so schändlichen Handlung, wie man sie ihm zur Last legt, bemerkt hätte, so würde ich hier nicht als sein Zeuge auftreten; ich würde sein Ankläger sein.“

Die Sitzung wird nun für eine halbe Stunde unterbrochen. Bei Wiedereröffnung der Sitzung wird Buffon-Billaud aufgerufen. Er behauptet nochmals, daß er am 4. September um 3 1/2 Uhr Nachmittags den General Trochu in Uniform in der Rue de Rivoli gesehen habe. Man habe gerufen: „Es lebe Trochu! Es lebe die Republik!“

Alou konstatirt, daß es sich um den Augenblick handelt, wo der General nach der Kammer gegangen sei. Man müsse die Stunde genau angeben. Herr Admiral Jurien de la Graviere habe gesagt, daß es 4 Uhr gewesen sei. Man müsse wissen, ob der General um 1 oder 2 Uhr in Uniform ausgezogen sei.

Wächter, der von Buffon-Billaud geladen ist, bemerkt, daß er im Gouverneurs-Palais gewesen sei. Die Stunde konnte er nicht genau angeben; es sei zwischen 3 1/2 und 4 Uhr gewesen.

Rouher erhält nun nochmals das Wort. Er spricht von einer aufwühlenden Kundgebung, welche am 3. September, Abends, stattgefunden. Um 10 1/2 Uhr erhielt ich im Senat den Besuch einer bedeutenden Persönlichkeit, die mir sagte: „Sie sind hier sehr ruhig, 10,000 Menschen sind um das Hotel de Ville versammelt und rufen: „Die Abiegung! Es lebe die Republik!“ Ich begab mich sofort nach dem Kriegsministerium, dann nach dem Gesandten des Kaisers, um zu erfahren, wenn es nöthig sei, den Senat sofort zusammen zu berufen, eine Nachsitzung zu halten und die notwendigen Maßregeln zu ergreifen.“

Es werden nun einige Generalstabs-Offiziere des Generals Trochu vernommen. Der erste heißt Latr, ist eigentlich kein Militär und heute wieder Kommissar in einem Magazin. Er sagt aus, daß Trochu nur den Aufbruch begünstigt habe. — Der zweite, ehemaliger Generalstabs-Kapitän der Nationalgarde, berichtet über das, was am 4. September im Kabinete des Ge-

verneurs von Paris vorging. Außer ihm waren noch der Fürst Nikolaus Bibesco und der Kommandant Favre im Kabinete des Generals Trochu. Trochu sagte ihnen: „Sie sind verheiratet; Sie begreifen den Ernst der Lage. Wie haben die Demagogie hinter uns, und ich kann Ihnen nicht die Mittel an die Hand geben, um aus der Lage heraus zu treten, die mich zu einem Abgrunde hinführt.“ Später fei der General Lebreton gekommen, um vom General zu verlangen, daß er den Angriff gegen den gesegneten Körper verhindere. „Ich kann nichts thun“, erwiderte der General, „ich kann nur über mich und meine Adjutanten verfügen. Sie verlangen uns; ich folge Ihnen.“ Mit unglücklicher Mühe — so erzählt Brunet weiter — gelangten wir bis zu unseren Pferden. Ein Nationalgardist nahm mir mein Kappi mit seinem Bajonnet vom Kopfe herunter.

Alou: Diese Aussagen beweisen, daß der General nicht einmal in Uniform ausgegangen ist. — Brunet: Dies ist richtig. Der nächste Zeuge ist der General Saumain, früherer Platzkommandant von Paris. Erhe dieser Zeuge vernommen wird, fragt der Präsident den General Palifao, ob er die Echtheit seines Schreibens anerkenne, das er an den General Soumain gerichtet, und welches folgendermaßen lautet: „Paris, 3. September. Ich weiß aus sicherer Quelle, daß sich in Paris für heute Abend eine Kundgebung vorbereitete, diese Maßnahme ist außerhalb meiner Attributionen; aber lassen Sie mich wissen, welche Maßregeln Sie ergreifen haben. Der General Mellinet wird mit dem Depot des Kriegsdepartements zu Ihrer Verfügung sein. Der Kriegsminister, Graf A. Palifao.“

Palifao erkennt an, daß der Brief von ihm herühre. Alou: Dieser Brief konstatirt, daß die Befehle an General Soumain direkt vom Kriegsminister und ohne Mitwirkung des Generals Trochu ertheilt wurden.

General Soumain: In der That verfolgt man das alte System. General Palifao: Ich schrieb nur in diesem Sinne am 3. September, und es geschah, weil ich keine Mittheilung über die Lage vom General Trochu erhalten hatte. Und dieses ist gegen die Vorschriften des Reglements von 1868. Seit mehreren Tagen hatten bereits lärmende Kundgebungen um den gesegneten Körper herum stattgefunden. Uebrigens habe ich dem General Soumain niemals verboten, dem General Trochu mitzutheilen, was ich ihm schrieb. Der General Trochu war nicht immer im Hotel du Louvre; man fand ihn schon am Morgen nicht mehr. Man konnte nicht bis Abends 8 Uhr warten, um ihm mündliche Befehle zu ertheilen.

General Maronier erstattet Bericht über die Ereignisse vom 4. September, ohne Neues zu sagen.

General Chaboud-Latour (Mitglied des Komitès, welches mit den Befehlungen betraut ist) spricht sich sehr günstig über Trochu aus. Derselbe sah die Kaiserin am 2. September; sie zeigte sich sehr müde; sie sagte den Generalen: „Meine Herren! Es handelt sich nicht darum, das Kaiserreich zu retten; es handelt sich darum, Frankreich zu retten.“

Der nächste Zeuge, Keller, der bekannte kirchliche Gesänger, konstatirt, daß eine Masse Deputirter zu Trochu gegangen sei, um Nachrichten zu erhalten; er (Keller) sei auch dort gewesen. Man sei in der nämlichen Absicht fortwährend auf das Kriegsministerium gegangen.

Jules Favre, der nun aufgerufen wird, sagt, daß er das erste Mal Trochu am 20. August gesehen habe, als er sich mit mehreren anderen Repräsentanten und einigen Bürgern zu demselben begeben; es sei ihm besonders darum zu thun gewesen, zu erfahren, ob der Kaiser, der vollständig unfähig gewesen, das Kommando nicht mehr habe. Favre hat dann Trochu am 4. September Abends. Er habe die Präsidenschaft der neuen Regierung erst dann angenommen, nachdem er über die Ideen derselben betreffs der Religion, des Eigenthums und der Familie Verabredung erhalten habe.

Alou fragt hier, ob Trochu nicht Palifao zu Rathe zog, ehe er die Präsidenschaft annahm? Jules Favre erwidert, daß dessen nicht.

La Gaud: Ich bin vollständig der Ansicht des Herrn Jules Favre.

Die Aussagen des Obersten Stoffel, zur Zeit Bevollmächtigter bei der französischen Botschaft in Berlin, enthalten nichts Neues.

Nicht ohne Interesse ist jedoch die Aussage des Polizeikommissars Paulet, welcher Trochu auf Befehl des Polizeipräsidenten Vietri zu überreden hatte. Derselbe hörte die Rede: „Die Abiegung! Es lebe die Republik!“ Es sei aber falsch, daß Trochu gesagt, das Volk werde bewaffnet werden und solle seine Polizei selbst versehen. Der General habe, als man von ihm verlangte, daß er Genehmigung für den Mann nehme, der auf dem Boulevard ermordet worden sei, gesagt: „Beruhigt Euch, es wird Euch befohlen werden; die Nationalgarde wird bewaffnet werden.“

Die Aussagen von Jourdain, eine Zeit lang Kriegsminister in Tours und Brumet, Beamter am Kriegsministerium, verdienen keine besondere Erwähnung. Interessant sind dagegen die Aussagen Wagherot's, des Mitgliedes der Nationalversammlung und während der Belagerung Maire von Paris. Derselbe hat Trochu während der Belagerung bei zwei feierlichen Gelegenheiten gesehen: Das erste Mal, als die Maires von Paris Trochu einen General begeben wollten; dieselben seien deshalb zu Jules Favre gegangen. Derselbe habe sich aber gezeigt, Trochu diesen Vorschlag zu überbringen. Er habe Trochu gesagt, daß sie wohl Bewaffnetung fordern könnten. Die zweite Zusammenkunft habe nach Wuzenval stattgefunden. Niemand habe von der Kapitulation gesprochen; sie sei aber durch die Lage bedingt gewesen. Die Maires hätten den Krieg bis auf's Aeußerste verlangt. Trochu, Jules Favre und Picard hätten sich aber gegen denselben ausgesprochen. Die Maires seien nun in Trochu gedrungen, daß er eine letzte Anstrengung mache. Trochu habe aber geantwortet, es würde eine unnütze Missethat sein. Der Abolot Desmarest, einer der Maires, habe alsdann verlangt, daß er (Trochu) seine Entlassung gebe. Trochu habe geantwortet, daß er diese nicht geben werde, daß er jedoch bereit sei, sich unter die Befehle des Generals zu stellen, der glaube, daß er besser handeln könne, als er.

Cresson, Polizeipräsident während der Belagerung, gab Aufschluß über die Worte: „Der Gouverneur wird niemals kapituliren!“, welche sich in einer der letzten Proklamationen Trochu's befanden. Diese Worte habe Trochu eines Tages in einer Versammlung gesagt, aber lange Zeit vor ihrer Veröffentlichung. Nach Wuzenval seien er und Andere der Ansicht gewesen, daß Trochu verlangt, daß er eine Proklamation veröffentlichte und ihm gesagt, er solle die obigen Worte in dieselbe aufnehmen. Er (Cresson) habe die Proklamation redigirt und Trochu sie unterschrieben.

Der letzte Zeuge ist Montagut, Generalstabs-Chef des General Thomais. Derselbe war einer der Offiziere, die nachdem Staatsstreich aus der Arme traten, da sie den Eid nicht leisten wollten. Seine Aussagen bieten aber nichts Besonderes. Die nächste Sitzung ist Samstag.

Tageschronik.

[Von Hofe.] Samstag um sieben Uhr Abends erschienen, wie die „L.C.“ erzählt, Ihre Majestäten, begleitet von der Erzherzogin Gisella und dem Kronprinzen Rudolph ohne jede Dienerschaft im Herron der Bergbahn in der Festung, besaßen ein Coupee, und fuhren hinab, worauf die allerhöchsten Herrschaften eine Promenade auf der Erzherzog Albrechtstraße unternahmen, dann wieder sich mittelst der Dampftrampe nach der Festung begaben und dort den Spaziergang im Burggarten fortsetzten.

[Auszeichnungen.] Se. Majestät hat mit a. h. Entschliegung vom 17. März dem Direktor des Wiener „Bankvereins“, Adolph Schenk, in Anerkennung seiner Verdienste und Förderung der öffentlichen Angelegenheiten tarfei den Orden der eisernen Krone III. Klasse, — und mit a. h. Entschliegung vom 10. März in Anerkennung der hervorragenden Verdienste in Unterdrückung des Raufwiger Aufstandes dem Telegraphen-Oberdirektor Ferdinand Busch das goldene Verdienstkreuz mit der Krone, und dem Profecca-Kamerer Jollendamer Michael Bistovics das silberne Verdienstkreuz mit der Krone verliehen, und zugleich gestatet, daß dem Telegraphen-Direktor Adolph Bistovics aus dem gleichen Anlaß die a. h. lobende Anerkennung ausgedrückt werde.

[Aufnahme in den deutschen Orden.] Der konigl. ungarische Honvéd-Ober-Leutenant und Kommandant der 12. Honvéd-Truppen-Brigade zu Szathmar-Methen, Johann Borichovich Ober von Spollacz, wurde durch den Großmeister des deutschen Ritter-Ordens, Erzherzog Wilhelm, in diesen Orden aufgenommen, und demselben den Ordensstatuten gemäß das Marianer-Kreuz verliehen.

[Anordnungen im Kommunikations-Ministerium.] Se. Majestät hat mit a. h. Entschliegung vom 27. März die Ministerialkonsipisten Julius Urban und Alexander Boltán zu Ministerial-Sekretären ernannt.

[Sektionsrath Karl Szász] ist auf seine eigene Bitte vom Kultus- und Unterrichtsminister seiner Stellung als provisorischer Leiter der Pest-Bilis-Solter Komitats-Schulinspektion entbunden, und provisorisch zum Schulinspektor der Distrikte Jaggjien und Kumanien ernannt worden.

[Bank.] In Ehren Franz Liszt's fand Sonntag Abends in dem Prachtvolle des Grand Hotel Hungaria ein Abschiedsbankett statt, dem gegen 200 Personen, Herren und Damen, aus allen Kreisen der Gesellschaft beiwohnten. Das Wast wurde durch verschiedene Toaste auf den berühmten Meister genützt, unter denen besonders die des Herrn K. Wadnag, welcher auf das Wohl des Direktors der künftigen Landesbank für Kontant trat, den rauschendsten Beifall erhielt. Den schönsten Schluß des Festes aber leistete der Geschieht selbst, indem er in seiner bezaubernden Weise mehrere Klavierpièces vortrug, und dadurch einen wahrhaft freudlichen Jubel hervorrief. Vst geht den Sommer hindurch in Weimar und Thüringen zu verweilen; von Oktober ab wird er wieder seinen ständigen Wohnsitz in Pest nehmen.

[Das Kultus- und Unterrichts-Ministerium] hat der Oener Kommune zu Schulzwecken neuerdings einen Betrag von 40,000 Gulden angewiesen.

[Neue Sparkasse.] Das Handels-Ministerium hat den Herren Dr. Joh. Nep. Heinrich, Mor. Teuflich, Julius Maggar und Komjorten die Gründung einer „Oener Central-Sparkasse“ im Wege einer Aktien-Emission bewilligt.

[Der Attentäter Ladislaus Vors.] welcher sich bekanntlich bei seiner am verflohenen Dienstag erfolgten Verhaftung in selbstmörderischer Absicht einen Revolver schuß beibracht, ist gestern, Montag, Abends 9 Uhr, im Hochspitale in Folge seiner Verletzung gestorben.

[Das Oener Generalkommando] hat folgenden Befehl erlassen: „Aus Anlaß der bevorstehenden israelischen Feiertage werden die Kommandanten sämmtlicher Truppen und Bataillone anzuweisen, den k. k. Soldaten israelitischer Religion während der Dauer ihrer Feiertage, vom 22. bis einschließig 30. April die nöthige Dienstfreiheit zur Ausübung ihrer Andachten zu gestatten. — Wegen Bezeichnung um Garnisonsdienste sind dieselben jedoch den Soldaten aller anderen Glaubensgenossenschaften während ihrer Feiertage gleich zu halten. Desgleichen ist dieser Mannschaft zu bemerken, sich während dieses Zeitraumes außerhalb der Kasernen gemäß der rituellen Vorschriften zu verhalten. Hup.“

[Schweizerinnen.] In unsern Feiern ist wohl noch eine Nachricht in Erinnerung, welche vor einigen Monaten aus dem „Journal de Fribourg“ den Weg in die vaterländischen Journale fand und hier natürlich allenthalben einen sehr unangenehmen Eindruck machte. Dieser Nachricht zufolge sollte nämlich der Schweizer Bundesrath mittelst Erlässes den schweizerischen Erzieherinnen verboten, Stellen in ungarischen Familien anzunehmen. Wie wir nun vernehmen, hat das gemeinliche Ministerium des Auswärtigen sofort beim Austausch dieses Gerüchtes Schritte bei der Schweizer Bundeshörde gethan und die Ansicht erhalten, daß jener Erlaß bloß die Verlodungen Schweizer Frauenzimmer durch gewissenlose Agenten zu hindern beabsichtige und ganz allgemein gehalten war, und daß in demselben durchaus keine Befugung vorkomme, welche Schweizerinnen abhalten sollten, Stellen in ungarischen Familien anzunehmen. Der Bundesrath sprach bei dieser Gelegenheit vielmehr seine volle Anerkennung aus für die wiederholten Dienste der ungarischen Behörden zum Schutze der Schweizer-

nen und für die Energie, mit welcher sie dem Mädchenhandel entgegengetreten.

[Die Pulverkonfiskation], deren wir jüngst erwähnten, ist nicht beim Speereihändler Herrn Karl Wággh in der Königsgasse, sondern beim Speereihändler und Pulverhändler Herrn Ludwig Wággh in der Palatinsgasse vorgenommen; dabei handelte es sich nicht um Schießpulver, sondern um Sprengpulver für Bergwerke, die nun, in Folge der Konfiskation eine Woche lang nicht arbeiten können, da Pulvertransporte von den Bahnen nur einmal wöchentlich angenommen werden. Wie wir vernehmen, ist es noch sehr fraglich, ob es sich im vorliegenden Falle nicht um einen Akt zu weit getriebenen Antisemitismus handelt.

[Der Wlozberg] hat auch diesmal am Montag seine alte Anziehungskraft bewahrt. Trotz des empfindlichen Windes und der zweifelhafte Witterung zeigten sich schon in den Vormittagsstunden schwarze Punkte, welche sich auf dem kalten Rücken des Berges zwischen den weisshäutigen Lehnen und anderen Verkaufsständen hin und her bewegten. In den ersten Nachmittagsstunden wurde von dem Grün der Kruppe immer weniger sichtbar, und gegen 4 Uhr war der ganze gegen West gerichtete Teil des Berges bereits schwarz bedeckt. Für Hungernde und Durstende war durch ambulante Marktentenderinnen hinlänglich gesorgt, und auch an musikalischen Genüssen, welche diverse Drehorgeln zum Vortrage gaben, fehlte es nicht, und somit ist es auch natürlich, daß sich die Ausflügler famos unterhielten, und sich mit einem in der etwas zu frischen Atmosphäre laben konnten. Bei dem Landungsplatze der beiden Propeller unterhalb der Beller Pfarrkirche herrschte Nachmittags ein so ungeheurer Andrang, daß der Landungssteg in allen seinen Jagen kratzte. Diese beiden Propeller haben am gestrigen Tage allein über 6000 Personen befördert, und außerdem war auf den Lokaldampfern und der Kettenbrücke ebenfalls ein lebhafter Verkehr.

[Gestorbenes Begräbniß.] Gestern wurde auf dem alten Franziskaner Friedhof ein Frauenzimmer angehalten, welches dort heimlicher Weise eine Kindesleiche eingraben wollte. Der Leichnam des Kindes wurde in das Spital gebracht, damit konstatirt werde, ob es eines natürlichen oder gewaltsamen Todes gestorben sei.

[Die Uebergabe der Leitung in Belovar Komitate.] Laut Kundmachung Sr. Erzellenz des k. k. Kommissärs Ritter Rosenzweig v. Drauzewitz, hat der provisorische Obernarr der Belovarer Komitate Herr Budisavljević an die Mitglieder der Komitatskongregation folgende Einladung gerichtet:

„Hiemit lade ich Sie (S. I.) als Vertreter des Komitates für Mittwoch, am 3. April d. J., 9 Uhr Früh, in das Komitatsgebäude ein, um der Feierlichkeit beizuwohnen, bei welcher laut allerhöchsten Handschreibens vom 9. März d. J. die Leitung des Komitates von Seite Sr. Erzellenz des Herrn k. k. Kommissärs der hohen k. k. kroatisch-slavonischen Landesregierung überliefert werden wird. Belovar, 28. März 1872. Für die Leitung des Komitates: Budisavljević, prov. Obernarr.“

[Selbstmord.] Der langjährige Modialperceptor der Stadt Tees, Johann Sparrmann, hat sich am 22. I. M. erschossen. Aus der von ihm vermalten Modialkasse fehlten über 12,000 fl. Er hatte diesen Betrag vernutzt, die Sache kam an's Tageslicht und das trieb ihn zum Selbstmord. Er hinterläßt keine trauernde Familie, weil er ledig war. Wie man dem „Nelet“ schreibt, war gerade dieser ledige Stand sein Verderben.

[Die Statuten der „Hess-Miesheimer Unternehmungskasse“, des „Speyerer Sparkasse-Vereins“ und des „Magy-Sallo-Mesodroter Unternehmungsverbands“ sind mit der Einreichungskasse verlesen worden.

[Neue Postämter] sind am 1. d. in den Gemeinden ... und ... im Somogner Komitat eröffnet worden. Brief- und Fahrpostsendungen besorgen. Ersterer ist verbunden durch die auf der Kanisja-Bahnhofbahnlinie täglich viermal verkehrende Posten, letzterer die täglich verkehrende Jgal-Karäber Posten.

[Konzert in Bepřim.] Der aus Bepřim gebür. Wiener Kontrabassist auszubildete Violinist Franz hat am 26. v. M. im Nationalkino in seiner Vaterstadt ein Konzert gegeben, das von der Seite der dortigen Gesellschaft beachtet war, und mit großem Beifall aufgenommen wurde. Der junge Künstler spielte ein Konzert von Mendelssohn, eine Polonaise von Wieniawski und die Ardungs-Phantasie von Kilday-Rohne.

[Ueber die Richterwahlen auf dem Lande] enthält die „Nimf. Ztg.“ folgende Zeilen:

Befamlich sind bis nun bei Richter- und Gemeindevorstandswahlen auf den Dörfern der Ortsparre: der unzureichende Faktor. Doch konnte sich dieser Einfluß derselben so lange erhalten, als die despotische Regierungsform dauerte. Jetzt sind auch die Dorfbesitzer zu der Ueberzeugung gelangt, daß Einfluß nur da möglich ist, wo Vertretung besteht, und darum ist auch der Einfluß, den die Seßliger auf sich üben, kein allgemeiner mehr. Diese Wahrheit bemerken die nicht stützgebenden Richterwahlen zur Genüge. Und die vier in Gemeinden wahlen mit bloß die Wahl des Klünder Richter werden wollen. Der ehemalige Richter war ein willensreiches Werkzeug des Herrn Pfarrers und somit auch der ultrantontanen Bestrebungen. Der Aufschwung der dortigen Gemeindeführer wurde in allen Dingen gehemmt, denn sie hatten mit dem Spitze der Gemeinde, in dem Richter ein Gegner, der mit dem Herrn Pfarrer unter einem Gute stand. Nun soll es anders werden. Um der Gemeindeführer zu nähern, haben Jahre Freunde der Schule die Wahl eines Mannes durchgesetzt, er, ein wahrer Freund der Schule, gegen kirchliche Einflüsse voranzutreten wird.

Wiener Weltausstellung.

W. A. C. Wien, 30. März. Die Mitglieder der Centralcommission des deutschen Reiches für die Weltausstellung 1873, welche mehrere Tage hier anwesend waren, um in eingehenden Verhandlungen mit dem Generaldirektor der Ausstellung alle auf die Beteiligung Deutschlands an der Exposition bezüglichen Fragen zum Abschluß zu bringen, haben, nachdem sie ihre Aufgabe in allen Punkten gelöst, gestern unsere Stadt wieder verlassen und sich nach Berlin zurück begeben. Für ihre ständige Repräsentation in Wien während der Ausstellungszeit hat die deutsche Kommission die erste, 26 Räume enthaltende Etage eines neuen Palais auf dem Schillerplatz gemietet. Mit den Mitgliedern der Kommission hat sich auch der ihnen attachirte königlich preussische Hofbaumeister Herr Kallmann nach Berlin zurückbegeben. Derselbe wird, wie in Paris 1867, auch bei der Weltausstellung 1873 die Aufstellung und Anordnung der deutschen Exposition zu leiten haben. Herr G. Markus, Mitglied des Vorstandes des Vereines, hat, wie aus Leipzig geschrieben wird, die Verleger Deutschlands aufgefordert, sich an der Weltausstellung 1873 mit einer Kollektiv-Ausstellung zu betheiligen, um die Jahresproduktion des deutschen Buchhandels in einem Gesamtabdruck zu veranschaulichen. Einem Bericht aus Rom zu Folge hat das Komitee der Kammer den von der italienischen Regierung eingebrachten Gesetzentwurf, betreffend die Bewilligung von 500,000 Gulden zur Beweitigung der aus der Beteiligung an der Weltausstellung 1873 erwachenden Kosten bereits genehmigt. Aus diesem Grunde wird die Platzmiete für den dem Königreich Italien im Industrie-palaste und Karte zugewiesenen Raum, die Kosten der Aufstellung, der inneren Einrichtung der Abtheilungen, der Verpackung der Ausstellungsgegenstände für den Frachtransport, die Spesen für die Bureau und Jury bestritten. Das Fischerthum Monaco will die Ausstellung mit Holzprodukten beschenken und nimmt einen Raum zwischen Frankreich und Italien in Ausstellungsgebäude in Anspruch.

Y Wien, 1. April. Die alten Banken sind ganz in den Hintergrund gedrängt worden, höchstwahrscheinlich die Spekulation jetzt nur mit jungen Bankpapieren, die denn auch in letzter Zeit sehr rasch getrieben sind. Die jungen Bahnen sind entschieden ruhiger, und gehen viel mehr mit der jetzigen Strömung, als die älteren. Mit richtigem Instinct haben die jungen Banken zuerst die große Bedeutung der Industriepapiere herausgefunden und kultiviren daher auch die Umwandlung industrieller Unternehmungen in Aktiengesellschaften mit ungenügender Energie. Die Hypothekendarlehenbank, die in dieser Richtung eine großartige Thätigkeit entwickelt, hat zwei der populärsten Wiener Unternehmungen acquirirt, um dieselben in Aktiengesellschaften umzugestalten, es ist dies die Wertheim'sche Kauttabrik und die Giesinger Bierbrauerei. Das Giesinger Bier ist in seiner Weise ebenbürtig mit dem besten, wie die Wertheim'schen Kauten und darf man es daher als einen glücklichen Griff für die Hypothekendarlehenbank bezeichnen, daß es ihr gelungen, mit zwei so populären Unternehmungen in der neuen Richtung debütiren zu können. Die „Wertheim'schen Kauten“ haben den Besitzer des Etablissements zum mehrfachen Millionär gemacht. Die Aktionäre, die sich für dieses Unternehmen engagiren, werden dabei auch nicht leicht fahren, weil auf dem ersten Coupon, der im Juni d. J. zur Einlösung gelangt, bereits 20 fl. hatirt, indem Baron Wertheim den seit im Juli 1871 aufgelaufenen Gewinn mit Beträge von nahe 120,000 fl. der neuen Aktiengesellschaft zur Verfügung stellte und sie dadurch in den Stand setzte, gleich den ersten Coupon mit einem schönen Gewinne einzulösen. Während der Feiertage war trotz des polizeilichen Verbotes doch stellenweise ein sehr lebhaftes Geschäft, und erweist sich die Beteiligung der Sonntagsbörsen als eine große Störung für den Verkehr.

Wien, 30. März. Das heutige Borgeschäft war außerordentlich lebhaft und folgte einer sehr günstigen Tendenz. Die meiste Kauflust herrschte für Nebeneffekten und wurden diese auch höher bezahlt. Kommissionsbank stiegen bis 131.50, dreidrittel jedoch später durch umfangreiche Realisirungen bis 124. Marktschluß wurden mit 162. Handelsbank zu 246 und 248, Hypothekendarlehenbank zu 346, 341 und Wechselstuben zu 155.50 gehandelt. Austro-Ottoman stiegen von 142.50 bis 145.50, Vorortbank von 97 auf 100, Prager Bankverein von 219—224, Realcredit von 280 bis 286, Vereinsbank auf 141.75, Raten- und Rentenbank von 111 bis 113, Anglo-Austrian hatten mit 332 eingelegt und bis 329.50 abgegeben. Kreditaktien gaben von 348 auf 346.50, Unionbank von 349.50 auf 345.50 ab. Lombarden hielten von 208 bis 207, Wechselbank von 357.75 auf 350 ein. Allgem. österr. Baugesellschaft bewegten sich zwischen 128.50 und 128.60. Rentenlose zwischen 77 und 77.30, Tramway sehr beliebt, bis 293 gekauft, gaben später auf 291 ab. 20-Francstücke waren mit 8.80 offerirt. Um halb 12 Uhr: Kreditaktien 346.75, Anglo-Austrian 330, Lombarden 207.30, Unionbank 345.50, 20-Francstücke 8.80. Die Mittagsbörsen bewahrte anfangs eine feste Haltung und waren insbesondere Nebeneffekten von der Spekulation sehr begünstigt. Wechselstuben hoben sich auf 156, Raten- und Rentenbank bis 113.50, Prager Bankverein auf 327, allg. österr. Bank bis 263, Vorortbank auf 102 und Vereinsbank bis 144. Kreditaktien gaben auf 346 und Anglo-Austrian bis 329.50 ab. Um halb 1 Uhr (Eröffnungzeit) notiren: Kreditaktien 346, Anglo-Austrian 329.75, Lombarden 207.20, 20-Francstücke 8.81, Unionbank 345.50. Die zweiten Börserhälfte brachte eine leichte Reaktion, Anglo-Austrian brühten sich auf 328, Kreditaktien bis 345 und Unionbank bis auf 345. Die am meist getriebenen Nebeneffekten mußten auch etwas am Kurse nachgeben. Am Eisenbahnmärkte war der Verkehr ein geringer, doch einzelne Sorten, wie Elisabeth-, Nordwest- und Franz Josephs-Bahn gingen höher. Renten und Staatslose ganz vernachlässigt. Fremde Wechsel und Komptanten etwas fester. Um 2 Uhr blieben: Kreditaktien 345.50, Anglo-Austrian 328, Lombarden 206.50, 20-Francstücke 8.82, Unionbank 345.50.

Die heutigen Liquidations-Kurse waren: Papier-Rente 64.90, Silber-Rente 70.80, 1860er Lose 103.20, 1864er Lose 148.60, Ungar. Prämien-Anlehen 108.20, Tür. Prämien-Obligationen 77.30, 20-Francstücke 8.80, Anglo-Deut. Bank 330.—, Anglo-Hungarian-Bank 116, Austro-Deut. Bank 169.—, Austro-ottomanische Bank 143.—, Allgemeine österreichische Baugesellschaft 128.—, Wiener Baugesellschaft 178, Baugesellschaft zur Herstellung billiger Wohnungen 57, Böhm. Unionbank 182, Böhm. Bankverein 158, Böhm. Sparverein 131, Böhm. u. Kreditbank 123, Kommissionsbank 188, Kreditbank 347, Ungar. Kreditbank 163, Depositenbank —, Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft 630, Est. u. Kred. b. u. 118, Franco-österr. Bank 143, Franco-ungar. Bank 118.—

Franco-ungar. Bank 2. Em. 111, Handelsbank 247, Hypothekendarlehenbank 245, Jnd. u. Bobentreditbank 102, „Malus“ Nationalbank 840.—, Oester. allgemeine Bank 261, Prager Bankverein 224.—, Raten- und Rentenbank 111, Spinnerei-Aktiengesellschaft 115, Ungarische allgemeine Boden-Kreditanstalt 135.—, Unionbank 346.—, Union-Baugesellschaft 103, Vereinsbank 142, dto. zweiter Emission 128, Verkehrsbank 210, Vorortbank 98, Wiener Bankverein 346, Wiener Bankverein 53, Wiener Börsebank 130, Wiener Mälkerbank 160, Wiener Wechselbank 354, Wiener Wechselstuben-Ges. 154.—, Wienerberger Ziegelfabr. —, Walfeld-Fiumaner Bahn 183.—, Karl Ludwigbahn 258.—, Kaiserin Elisabethbahn 248.—, Kaiser Ferdinands-Nordbahn 230, Kaiser Franz Josephsbahn 210.—, Kaiserin-Oberberger 193.—, Semberg-Steinwitzer-Jassy Bahn 169.—, Oesterreichische Nordwestbahn 214.—, ditto, lit. B. 187.—, Pardubitzer Bahn 184.—, Kronprinz Rudolfsbahn 178.—, Siebenbürger Bahn 189.—, Staatsbahn 388.—, Südbahn 207.—, Theißbahn 281, Tramway-Gesellschaft 292.—, Ungar. galiz. Bahn 172, Ungarische Nordostbahn 170.—, Ungarische Ostbahn 152.

31. März. Auf der Straße vor Demm's Kaffeehaus wurde in Kreditaktien 345.50, Anglo-Austrian 328.50—329, Mälkerbank 136.50, Böhm. Kreditbank 129, Vorortbank 106, Handelsbank 247.50, Ottoman 144.50, Bankverein 54.—, Sparverein in Hypothekendarlehenbank 187.50 gemacht. Abends wurde in Hypothekendarlehenbank 200.50, Ottoman 145.50, Sparbank 116 Vorortbank 109.50, Bankverein 54.50 gemacht.

e. Corcoran, 28. März. So einladend und lobend die Frühlingssonne mit ihren Strahlen auf manche Gegenden blickt, um so betrübender und tiefergreifender ist dies für viele Gegenden unserer Gegend, in denen man theils zusammengestürzte, theils dem Sturze abgehende Häuser, Gärten, in denen die meisten Bäume und Weinstöcke verdorrt sind, und Ackerfelder, besonders am rechten Kanallufer, welche in unübersehbare Seen vermandelt sind, erblickt; in den letzteren sind viele Winterkornen begraben und es ist keine Hoffnung, solche Acker für dieses Jahr anbauen zu können. Und selbst die Kommunikation ist bis zur Stunde so schlecht, daß es noch in der Umgebung Dörfer gibt, in welche man selbst mit einem des Weges lüthigen Führer nur mit Gefahr kommen kann. In Folge dieser traurigen Umstände hat das Geschäft seit Kurzem die höchste Stufe der Leblosigkeit erreicht, da Produzenten die wenigen Vorräthe herzugeben nicht geneigt sind. Wir notiren: Weizen 6 fl. 20—30 kr., Hafer 3 fl. 20—25 kr. per Wiener Zentner.

Triest, 30. März. Bericht der Mehlagentur von Karl A. Conigh. Das Mehlgeschäft in dieser Woche stand unter dem Einflusse der bevorstehenden Feiertage. Der Verkehr beschränkte sich auf den nöthigsten momentanen Bedarf des Lokalkonsums und der Export blieb fast ganz unthätig. Preise im Allgemeinen weichend. Kleie unverändert fest. Einige Pösten großformatiger der hiesigen Dampfmöhlen fanden a. fl. 3 ohne Sach Abfah.

Mehl-Import per Bahn vom 21. März bis inklusive 28. März 1872.

Aus Ungarn	5238 Wiener Zentner.
„ Kroatien	120 „ „
„ Steiermark und Strain	1866 „ „
„ Görz	4138 „ „
Kleie aus Ungarn	180 „ „
„ Kroatien	360 „ „

Mehl-Export zur See vom 21. März bis inklusive 28. März 1872.

Nach Bahia	1900 Fässer
„ Alexandrien	15 „
„ Liverpool	1825 Ballen
„ Malta	40 Säcke
„ Griechenland	65 „
„ Syrien, Dalmatien und Albanien	1229 „
„ Jengg	75 „

Wien, 2. April. Der österr. Minister des Innern hat auf Grund der erhaltenen Allerhöchsten Ermächtigung und im Einvernehmen mit den anderen beteiligten k. k. Ministerien den Herren Leopold Steiner, Joseph E. Neufeld und Karl Schenkel die Bewilligung zur Errichtung einer Aktiengesellschaft unter der Firma „Böhm. u. n. d. A. b. t. i. r. a. g. - M. a. l. t. e. r. b. a. n. k.“ mit dem Sitze in Wien entbittet und deren Statuten genehmigt.

Konkursöffnung beim k. k. Reichsgericht: gegen Bernhard Neubauer, Mehlhändler in Pest, Dreitrommelgasse Nr. 45, Anmeldebüro Nr. 12, 13, und 14, Juni, C. i. t. i. s. t. u. r. Advokat Theodor Engert, Wahl des Manifestators am 19. April.

Wien, 2. April. Effettengeschäft. Die Börse bleibt fest getrimmt, der Verkehr hatte jedoch nur in wenigen Gattungen eine größere Regsamkeit; besonders lebhaft war das Geschäft in Franco-ungarische, welche schon in Vormittagsgeschäft bis 112 bezahlt wurden, österr. Kredit hielten sich bei 346.50 bis 346.60, Landescentralparikasse auf 134, Bester Straßenbahn mit 354 geschlossen.

Die Mittagsbörsen beschäftigte sich wieder zumeist mit Franco-ungar. Bank, welche in größeren Pösten bis 113 gekauft wurden. Ungarische Bodencredit mit 136, ungar. Unionbank mit 113.50 bis 114, Bester Balkenbank erst. Coupon mit 83, Ofen-Alloher Volksbank mit 28.25, österr. Kredit mit 346.30 bis 345 umgesetzt. Affensurzen beliebt, Gaja mit 162 bis 165, Summa mit 226, Union-Rückversicherung mit 332 bezahlt. Ofner Straßenbahn mit 107 bis 108 gekauft. Bester Sparkasse mit 4330, Landescentralparikasse mit 134.50, Leopoldstädter mit 70.75 geschlossen. Ofner Fabrikhof mit 39, Vereinigte Dampfschiff bis 82 begeben. Valuten fest. 20-Francstücke mit 8.84 und 8.85 gekauft.

Die Schlussnotierungen waren folgende:

Staatsschuld.	
Ungar. Eisenbahnanlehen	109 — G., 109.50 W.
Ungar. Prämienanlehen	108 — G., 108.50 W.
Ungar. Weingehent-Abfah-Obl.	77.25 G., 77.75 W.
Affensurzen.	
Ungarische 935 — G., 945 — W.	Gaja 165 — G., 168 W.
Summa 225.50 G., 227 — W.	Pannonia 545 — G., 550 W.
Best. Verf. 250 — G., 260 — W.	Union 332 — G., 335 W.
Bahnen.	
Aff.-Fium. 182 — G., 183 — W.	Fiumf. B. — G., — W.
Nordostb. 170 — G., 171 — W.	Ofn. Stra. — G., — W.
Best. Stra. — G., — W.	Stenbahn 107 — G., 109 — W.
Bahnbahn 353 — G., 355 — W.	Un. Dttb. 152 — G., 152.50 W.
Bergbahn — G., — W.	Siebenb. — G., — W.

Del. Depeschen des, Ung. Lond'

Bünstirchen, 1. April. (Orig. Dep.) Die heute abgehaltene Generalversammlung des hiesigen Defflubs sprach ihr ungeheiltes Vertrauen zu der Regierung und der Majorität des Abgeordnetenhauses aus für deren konstitutionelle Haltung gegenüber der Vergewaltigung von Seite der Minorität.

Stuhlweissenburg, 1. April. (Orig. Dep.) Heute Vormittags entwickelte Julius Schwarz vor einer Volksmenge von vielen Tausenden unter stürmischen Ausrufen seinen Standpunkt als unabhängiger Enker auf Grund seines Fortschrittsprogramms. Am Schluß seiner Rede wurde er von der Linken mit Enthusiasmus begrüßt. Die Rechten besaßen hier höchsten aus einigen Worten, deren journalistische Agitationen von den übrigen Männern der Linken entschieden mißbilligt werden.

Berlin, 1. April. Fürst Bismarck ist gestern Abends hier eingetroffen. Der Meldung eines Privatkorrespondenten des Wolff'schen Bureau aus Versailles vom heutigen Tage zufolge erhielt Graf Mummolt eine Note des Grafen Wesdehlen, in welcher derselbe Namens der deutschen Regierung das Bedauern darüber ausdrückt, daß die französische Regierung von der Vertagung der Nationalversammlung die Abstimmung über den Postrvertrag nicht bewirkte.

Zübingen, 1. April. Der Botaniker Professor Hugo von Mohl ist gestorben.

Karlruhe, 1. April. Der Großherzog und die Großherzogin besahen heute Nachmittag die Königin Victoria in Baden. Der Kronprinz des deutschen Reiches tritt mit seinem ältesten Sohne, dem Prinzen Wilhelm, zu gleichem Zwecke am Dienstag Abends ein.

Paris, 1. April. Einer Meldung der „Agence Havas“ aus Versailles zufolge hätte Thiers das Projekt, die Regierung nach Paris zu verlegen, aufgegeben. Wahrscheinlich aber dürfte er persönlich einige Abende in Paris zubringen und an denselben empfangen.

Paris, 31. März. Die Kommission zur Prüfung der zwischen Frankreich und Deutschland abgeschlossenen Konvention hat ihre Arbeiten beendet und die Konvention genehmigt. Jourdan wurde mit der Redaktion des Berichtes beauftragt, welcher der Kommission mit ihrem Wiederzusammentritte vorgelegt werden wird. Man hofft, die Beratung über diese Konvention werde in der Kammer rechtzeitig stattfinden, damit dieselbe mit 1. Juni in Kraft treten könne. — Das „Journal officiel“ zeigt an, daß die Interessen der Staatschahbons um 1/2 Prozent herabgemindert wurden.

Rom, 31. März. (Orig. Dep.) Der „Große Orient“ hat ein Circularschreiben an die Freimaurerlogen und Bünde Italiens und der italienischen Kolonien gerichtet, worin für sämtliche italienische Offiziere anlässlich des Ablebens Mazzinis

die Anlegung von Trauer während sieben aufeinander folgenden Sitzungen angeordnet wird.

Wien, 1. April. Die Enthüllung des Santi-Monuments hat in glänzender Weise stattgefunden.

Madrid, 31. März. (Orig. Dep.) In Granada wurde das radikale Muntenmento aufgelöst. Beim Bekatwerden in Madrid sammelten sich auf den Straßen Volksgruppen, welche das Militär schoß. 40 Tode und Verwundete. In Sevilla und Madrid ist die Auflösung der radikalen Wahlkomitès bevorstehend.

Wien, 2. April, 10 Uhr 5 M. Eröffnung. Kreditaktien 345.50, Napoleondors 8.81, Ungar. Bodentredit 135, Lombarden 206.30, Anglo-Austrian 331.50, Franco-Austrian —, Ottoman Bank —, Eber matt.

Wien, 2. April, 10 Uhr 40 M. 1. Vorbörsen. Kreditaktien 345.50, Staatsbahn 388, Ungar. Bodentredit 135, Lombarden 206.20, Anglo-Hung. 115.50, Galizier —, Anglo-Austrian 336.50, Tramway 292, Ungar. Kreditaktien —, Ungar. Lofe 108, Franco-Hungarian 116, 1860er Lofe 103, Wechselbank —, 1864er Lofe 148.50, Napoleondors 8.81.

Wien, 2. April, 11 Uhr 4 M. 11. Vorbörsen. Kreditaktien 344, Staatsbahn 388, Ungar. Bodentredit 135, Lombarden 207, Anglo-Hung. 115.50, Galizier —, Anglo-Austrian 336.50, Tramway 292, Ungar. Kreditaktien —, Ungar. Lofe 108, Franco-Hungarian 116, 1860er Lofe 103, Wechselbank —, 1864er Lofe 148.50, Napoleondors 8.81, Nordbahn —, Schwächer.

Berlin, 1. April. Sojietät. Galizier —, Staatsbahn 236, Lombarden 125, Papierrente —, Silberrente —, Kreditlote —, 1860er Lofe —, 1864er Lofe —, Wien —, Kreditaktien 210.25, Rumänier —, Ung. Lofe —, Still.

Paris, 1. April. Sojietät. 3%, Rente 55.75, 4 1/2%, Rente —, italienische Rente 70, Staatsbahn 891, Aktien Mobilier —, Lombards 475, Neues Anlehen 89.15, Hlan.

Getreidegeschäft. In Weizen bleibt bei geringem Ausgub die Preisung fest, Preise minuter 5 fr. höher, Weizen maßig. Der Umsatz belief sich auf ca. 15,000 Ztr. und haben folgende Weizenarten zu verzeichnen:

500 Ztr. 85¹/₂ pfd. a fl. 7.35, 1500 Ztr. 85¹/₂ pfd. a fl. 7.32¹/₂, 1000 Ztr. 85¹/₂ pfd. a fl. 7.30, 600 Ztr. 84¹/₂ pfd. a fl. 7.12¹/₂, 600 Ztr. 84¹/₂ pfd. a fl. 7.06, 1500 Ztr. 84¹/₂ pfd. a fl. 7.04, Prima, 800 Ztr. 83¹/₂ pfd. a fl. 7, 1000 Ztr. 82¹/₂ pfd. a 6.95, Alles per drei Monate, 1000 Ztr. 78 pfd. a fl. 6 per Kasse. — Von Manceweizen wurden 5000 Ztr. per Frühjahr mit 6 fl. 86¹/₂ fr. geschlossen, bleibt 6 fl. 87¹/₂ fr. Geld.

Roggen still und matt.

Gerste 5 bis 10 fr. billiger. Begeben wurden: 1200 Mehen per 72 Pfund a fl. 2.85, 600 Mehen per 72 Pfund a fl. 2.82¹/₂.

Hafer unverändert und ruhig. Auf Lieferung per Frühjahr wurden 5000 Mehen a fl. 1.85, per Mai-Juni 5000 Mehen a fl. 1.88 geschlossen.

Rais 10 bis 15 fr. matter. Man verkaufte: 500 Ztr. a fl. 4.52¹/₂, 300 Ztr. a fl. 4.50, 600 Ztr. a fl. 4.45, 600 Ztr. a fl. 4.40.

Von Sauföl wurden 120 Zentner zu 21 fl. verkauft.

Die Landes-Central-Sparkasse

hat den **Maximalkredit** in ihr **Personal-Kreditverein** auf **fl. 20.000**, in ihrem **Porteullekreditverein** auf **fl. 30.000** festgesetzt und nimmt Anmeldungen im Volke der **Filiale**, früher **West-Heerenkäufer Sparkasse** (Landstraße Nr. 53, Baron Drey'sches Haus) täglich entgegen. 4386 1-6

Die Direktion.

Der Bericht des heute in Wien besonnenen Prozesses Schwam befindet sich auf der Beilage.

Verantwortlicher Redakteur: Carl Weiskircher.

Wiener Börse vom 30. März.		A. Allgemeine Anleihe.		B. Grundlast-Obligat.		C. Andere öffentl. Anleihen.		D. Aktien von Banken.		E. Aktien von Transport-Unternehmungen.		F. Prioritäts-Obligationen.		G. Pfandbriefe.		H. Wechselkurse, 3 Monate.		I. Privat-Lose.	
Österr. Anleihe 1875	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Österr. Anleihe 1880	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Österr. Anleihe 1885	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Österr. Anleihe 1890	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Österr. Anleihe 1895	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Österr. Anleihe 1900	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Österr. Anleihe 1905	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Österr. Anleihe 1910	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Österr. Anleihe 1915	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Österr. Anleihe 1920	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Österr. Anleihe 1925	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Österr. Anleihe 1930	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Österr. Anleihe 1935	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Österr. Anleihe 1940	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Österr. Anleihe 1945	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Österr. Anleihe 1950	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Österr. Anleihe 1955	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Österr. Anleihe 1960	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Österr. Anleihe 1965	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Österr. Anleihe 1970	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Österr. Anleihe 1975	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Österr. Anleihe 1980	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Österr. Anleihe 1985	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Österr. Anleihe 1990	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Österr. Anleihe 1995	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Österr. Anleihe 2000	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100



Regierung und Regierungsagent.

Prozess Estwan.

R. Wien, 2. April. Eine Schlussverhandlung über einen hochinteressanten Prozess, der trotz einer dem Anscheine nach sorgfältigen und umfassenden Untersuchung das mysteriöse Verhältnis Desjardins, über dessen Haupt die Ergebnisse derselben niederzuschreiben entlassen sollen, nicht hinlänglich aufgeklärt, nahm heute beim Landes- als Strafgericht in Wien vor fünf Richtern und einem Erzsagrichter, von denen Landesgerichts-Rath Schwegler präsidiert, ihren Anfang.

Nach der vom Staatsanwalts-Substituten Gf. Lamenza an entwickelten Anklage, die wir der Bedeutung des Falles wegen wörtlich folgen lassen, ist jener merikanische, auch amerikanische Oberst Velen Estwan, den sie treffen soll, ein ganz simpler Mensch und das ist es, was getreu mit den Handlungen derselben, die aber auf seltene Begabung schließen lassen, konträr ist. Unwillkürlich drängt sich Einem bei selbst nur flüchtiger Prüfung des von der Anklage citirten Beweismaterials die Frage auf: Könnte ein einfacher Handwerksgehilfe, ein Mensch, der nicht so viel Schulbildung genoss, daß er orthographisch und grammatisch richtig zu schreiben fähig ist; konnte ein solcher Mensch einerseits richtige Begriffe über Regierungsverhältnisse der despotischen Natur, konnte er andererseits bei dem Mangel dieser Kenntnisse ein Zugewandte erfinden, das selbst Rechtsgelehrte täuscht, in einem Grade täuscht, daß sie den allerdings plumpen Vorklaren dieses „Barons“ und „Grafen“ Vorklaren leisteten?

Zur Beantwortung dieser Frage, die schon in den ersten Zeilen angedeutet erscheint, lenken wir die Aufmerksamkeit auf die gewundenen und komplizierten Ideenassoziationen, die ihm aus der folgenden Anklageschrift entgegenzutreten und die der Unvergleichlichkeit eines simplen Handwerksgehilfen notwendig machte.

Die Verhandlung aber ist uns mehr als eine Aufklärung schuldig; wir erwarten sie.

Die Anklage lautet wörtlich:

Velen Estwan, angeblich zu Bistritz in Siebenbürgen geboren, 56 Jahre alt, katholisch, verheiratet, richtiger Heinrich Peter, zu Wien am 12. Juli 1827, wurde Margarethen geboren, somit 45 Jahre alt, katholisch, verheiratet seit 1852 mit Mathilde Kauf, unbekannt, nach S. 200 St. P. O., in der Anklageschrift verweist, weil derselbe des Betrages nach den SS. 197, 200, 201 u. s. f., strafbar nach S. 203 St. P. O., rechtlich beschuldigt erscheint. Zur Schlussverhandlung sind nicht weniger als 22 Zeugen zu mündlichen Aussagen vorgeladen, und außerdem kommen 25 schriftliche Zeugenaussagen zur Vorlesung, darunter vom Grafen Bombelles und Grafen Olivier Resignier.

Vorgeladene Urkunden und Aktenstücke:

1. Die unbeglaubigte Urkunde des E. de Castillo an den Kaiser Mar von Mexiko, vom 20. Dezember 1865 sammt den Beilagen in authentischer Uebersetzung.
2. Das Konzept eines Manifestes, eine Rechnung des Estwan in authentischer Uebersetzung.
3. Der Rathschlag des k. k. Obersthofmarschall-Amtes, ddt. 18. Mai 1868.
4. Erlass des kaiserlich österreichischen Kabinetts, ddo. 11. Juni 1868.
5. Der Brief vom Vater Augustin Fischer, ddo. 20. Juni 1868.
6. Der Brief des E. de Castillo, ddo. Versailles, 7. September 1868.
7. Der Brief des E. de Castillo, ddo. Rom, 10. Oktober 1868.
8. Die beiden Aeußerungen des Dr. Ellinger vom 17. Mai 1868.
9. Die Erledigung vom 16. Juni 1868.
10. Das Promemoria an Se. k. Hoheit Erzherzog Franz Karl.
11. Die Note des Stadtgerichtes Thibingen; der Bericht des Dr. Freund, der des Dr. Kaffner, der des Dr. Wibrich, der des Dr. Dostal.
12. Die Note des Kriegsministeriums, die des Magistrats von Bistritz, die des Obersthofmarschall-Amtes, die der Polizeidirektion Wien, die der Unionbank, die der Franco-Austrian-Bank, die des Obersthofrichteramtes des Schütler Bezirkes.
13. Der Taufschein des Heinrich Peter, der Bescheid des Landes- als Civilgerichtes zu Wien, ddo. 12. Juli 1870; der Auftragsauftrag desselben, ddo. 22. Oktober 1869; der Original-Taufnachtrag, ddo. 9. März 1869.
14. Die beiden Schlussverhandlungen näher zu bezeichnenden Stellen aus dem „Lettre boot“.
15. Die Briefe des Moreau an Estwan vom Oktober, Dezember 1866 und März 1867.
16. Der Brief, ddo. 6. Dezember 1865, an Minister Castillo.

Anklage-Gründe.

Die Vergangenheit des unter dem Titel eines amerikanischen Obersten in Wien im Jahre 1868 auftretenden Velen Estwan muß insofern als unaußerselbst betrachtet werden, als sich aus den gesprochenen Erklärungen ergab, daß jene Ereignisse, deren Schauplatz Estwan nach Ceterreich und Ungarn verlegt, größtentheils erdichtet waren; während jene, welche sich im Auslande zugetragen haben sollen, weder durch ein beweiskräftiges Dokument, noch sonstige Thatfachen erwiesen sind.

Seiner Angabe nach wäre er ein Sohn der Eheleute Paul und Anna Estwan, Grundbesitzer zu Bistritz in Siebenbürgen; seine Kindheit hätte er zum Theil in Belgien zugebracht und dann einige Jahre beim 9. Infanterie-Regiment Kaiser Nikolaus zugebracht, sich im Jahre 1849 an der ungarischen Revolution betheiligt und nach deren Beendigung nach Amerika geflüchtet, wo er zuerst als Techniker eines Bahnbauwes, dann als Oberst in dem Heere der konföderirten Staaten im Unions-Kriege, endlich über in gleicher Eigenschaft bei den Nord-Staaten sein Fortkommen fand.

Die Mittheilungen des Magistrats der Stadt Bistritz thun dar, daß alle obigen Angaben über die Existenz einer Ja-

mitte dieses Namens dort sich nicht bemahrheiten, daß Ortschaften unter beschrifteten Namen dort nicht existiren.

Die Note des Kriegsministeriums weisen nach, daß ein Individuum Namens Estwan in den Jahren 1841 bis 1849 weder als Kadet, noch als Offizier im 9. Husaren-Regimente diente und alle von ihm als damalige Kameraden bezeichneten Offiziere in den Standeslisten des Regiments nicht erscheinen.

Singenen hat sich ergeben, daß eine bekante Frau, die schon zehn Tage nach seiner Verhaftung am 23. Juli und seither allmählich mit einer Zulage per 7 fl. für ihn bei Gericht erschien und auf Befragen sich protokollarisch Katharina Mayer nannte, auch über die Prozeduren jener Unternehmung und den Anlaß ihrer Verbindung mit Estwan mehrere erdichtete Angaben machte. Schließlich zu dem Geständnisse schritt, sie heiße Anna Peter und sei die Mutter des vermeintlichen Velen Estwan, der sonach eigentlich Heinrich Peter heiße, laut Taufschein am 12. Juli 1827 in der Pfarre Margarethen getauft, seines Zeichens ein gelernter Schönfarbergehilfe sei, der im Jahre 1847 auf Wanderschaft ging, sich seit 1850 in New-York aufhielt, wo auch die anderen Söhne Oberst und Joseph, sich befinden sollen. Diese Angaben stehen mit der Schilderung der Familienverhältnisse, wie sie Joseph Peter in der gegen ihn in den 50er Jahren anhängig gemachten Unternehmung zu Protokoll gab, so wie dem Bildungsgrade des V. Estwan in vollem Einklange.

Als eine durch zahlreiche Zeugen und mancherlei Briefschaften erwiesene Thatfache ist festzustellen, daß V. Estwan unter diesem Namen im Jahre 1865, also zur Zeit, wo Erzherzog Maximilian von Ceterreich sich als Kaiser von Mexiko dortselbst befand, sich gleichfalls in Mexiko aufhielt, wozu er nach seiner Angabe als Korrespondent der Zeitschrift „New-York Herald“ entsandt worden sein soll.

Es scheint nun, daß Estwan den maßgebenden Personen aus der Umgebung des Kaisers den Vorklaren machte, in New-York und in Washington theils durch seine persönliche Thätigkeit mittelst Beeinflussung einzelner Personen und bestimmter Journale, theils durch seine Feder selbst im Interesse des Kaiserreiches Mexiko zu wirken und die öffentliche Meinung der Vereinigten Staaten zu Gunsten desselben umzustimmen, um nach und nach die Anerkennung des Kaiserreiches Seitens der Union zu erwirken.

Schon damals war es dem Estwan hauptsächlich darum zu thun, daß die amerikanische Regierung ihm, wenn sie seinen Vorklaren annehme, einen möglichst hohen Gehalt auf zwei Jahre hinaus garantiere.

Nach seiner Angabe nun soll zwischen ihm und der merikanischen Regierung eine Art Uebereinkommen zu Stande gebracht worden sein, worüber er allerdings feinerlei, wie immer geartete authentische Urkunden, sondern nur eine unbeglaubigte Kopie eines Vortrages des Ministers Castillo an Kaiser Mar, ddo. 20. Dezember 1865 beigt, in welchem jener die anzuhofenden Vortheile aus dem Projekte Estwan's darstellte, worauf dann Kaiser Maximilian selbst den Wunsch nach Durchführung des Projektes schriftlich hingewies, und der damalige Finanzminister Gaudin unter dem 10. Januar 1866 seine Aeußerung abgegeben hätte, durch welche er den Gehalt des Estwan mit 5000 Dollars per Jahr zwar für zwei Jahre anwies, die zu leistende Subvention aber auf 40,000 Dollars herabmindert.

Von diesem Augenblicke an begab sich Estwan nach Mexiko und will dasselbe in Washington zwei, kaiserlich merikanische Bureau“ für die amerikanische Presse organisiert haben, als deren Chef er sich fortan bezeichne.

Für die vorliegende Thatfache ist es von geringem Belange, nachzuweisen, wie wenig faktischen Erfolg die Streitung dieser beiden Bureau's für das Gedeihen des Kaiserthums Mexiko hatte.

Behufs der subjektiven Beurtheilung des Estwan in dieser Epoche seines Lebens mag jedoch auf dasjenige hingewiesen werden, was aus der von ihm selbst geführten Korrespondenz jener Zeit erhellt. Alle in dem „Lettre book“ enthaltenen Briefe, Berichte u. dgl. enthalten meist nur persönliche, jedoch mit dem Scheine der Bedenklichkeit umhüllte Darstellungen der politischen Lage in New-York, ausgedehnte Versprechungen für die Zukunft und wie und da das Geständniß, daß ihm bis dahin noch nichts von seinem umfassenen Vorhaben gelungen sei. Stets wiederkehrend aber sind die Begleichen und Forderungen um Geld und Zahlungen Seitens der kaiserlichen Regierung, Forderungen, welche er fortwährend auf die verschiedenartigen Weise zu manag hatte, so folge, daß man in Mexiko an maßgebender Stelle einzusehen begann, daß Estwan es mehr darauf abgesehen habe, die kaiserlich merikanische Regierung in eigenem Interesse auszubuten, als dorthin weitestgehende Vortheile zu bieten; denn von dem Moment, wo die Leitung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten und des kaiserlichen Hauses aus den Händen Castillo's in jene des Herrn Arago und später Escudero überging, wurden alle wie immer gearteten Zahlungen an Estwan eingestellt. Der Zeuge Graf Resignier gibt an, er habe alsbald in Estwan eben wegen seiner großsprecherischen Behauptungen den Grundsatzer erkannt und alle von ihm hienüt herbeifragten, kompetenten Personen erklärten den Estwan für einen Schwindler. Gleiche Erfahrung machte der Minister Johann Scherer.

Bis zum 7. September 1866 scheint Estwan sich in New-York aufgehalten zu haben. Nach dieser Zeit fakte er den Entschluß, sich nach Europa zu begeben, um durch persönliche Rücksprache mit dem in Paris und dann in Rom weilenden Minister Castillo, an den er schon bis dahin brieflich Forderungen gerichtet hatte, die Auszahlung seiner vermeintlichen Ansprüche an die merikanische Regierung zu erwirken.

Es wird später erwähnt werden, welche absonderliche und geheimnißvolle Motive Estwan dieser Reise nach Rom zu unterliegen bemüht war und aus welchen Gründen dem Estwan hier genüge der Hinweis, daß aus den eigenen Briefen Estwan's und aus dem Briefe Castillo's, ddo. Rom, 10. Oktober 1866, an Senator Louis de Arago zweifelslos erhellt, daß Estwan's Reise nur der Zweck hatte, mit Castillo die Zahlung der Guthaben und Subventionen für die Presse zu regeln.

Diese Reise war ohne jeden Erfolg, da sich Senator Arago an die Anempfehlung Castillo's in seiner Weise fachte.

Vom Oktober 1866 bis März 1867 hielt sich Estwan's angeblicher Sekretär Moreau in jenes Auftrage in Mexiko auf und es ergibt sich aus dessen zahlreichen Briefen, daß Moreau trotz seiner vielfachen Vermählungen bei dem französischen Minister Dana, beim Minister Serra und allen sonst denkbaren Stellen und Aemtern durchaus nichts zu Gunsten Estwan's und seiner Forderungen erweisen konnte; daß ihm eine bei Kaiser Mar nachgesuchte Audienz nicht bewilligt wurde, er

feinerlei Kredit oder Vorklaren erhalten konnte und schließlich genöthigt war, einige Nächte ohne Unterstand und Substitutionsmittel im Freien zuzubringen; Thatfachen, welche die Behauptung Estwan's, Kaiser Mar habe damals seinem Sekretär Diezelski oder dem Moreau die Rechnungen für volle zwei Jahre genehmigt und zur Zahlung angewiesen, in ihr gehöriges Licht stellen.

Von diesem Zeitpunkte fehlen weitere Belege für die Thätigkeit Estwan's in New-York und erstreckt nur das Eine von Bedeutung, daß er in einem vom 12. Januar 1867 datirten Briefe an V. Augustin Fischer demselben die ganze Entstehungsgeschichte seiner angeblichen Mission und der darauf basirten Forderungen von Anbeginn weitläufig darstellte, um ihn zur Protektion derselben zu gewinnen, woraus hervorgeht, daß V. Augustin Fischer ihn selbst gar nicht kannte und von seiner Mission mit allen ihren Konsequenzen bis zum Beginn des Jahres 1867 gar keine Kenntniß hatte.

Am 19. Juni 1867 endete der Stropf des Hauses Habsburg zu Cuernavaca sein Leben und mit ihm sank das Kaiserreich Mexiko zu Grabe.

Wie Eingangs erwähnt, tauchte der angebliche Oberst Estwan noch im Jahre 1867 in Wien auf. Auch hier gab er die von ihm hartnäckig verfolgte Idee, er habe auf Grund seiner für Mexiko entwickelten Thätigkeit Geldforderungen zu stellen, nicht auf. Es mußte ihm aber wohl einleuchten, daß sich weder der kaiserlich österreichische Hof, noch die österreichische Regierung berufen fühlen würden, die vermeintlichen Schulden des Kaiserreiches Mexiko an Estwan nunmehr zu berichtigen, da ja die der kaiserlich. Familie angehörigen Erben nach Kaiser Maximilian, selbst nach der strengsten Auffassung ihrer diesfälligen gesetzlichen Verpflichtungen sich nicht für etwaige rein persönliche, private Schulden des Verewigten aus dessen Nachlasse aufzukommen hatten.

Estwan konnte sich daher einen Schein zur Geltendmachung seiner angeblichen Forderungen nur dann schaffen, wenn er dieselben als persönliche, gegen Kaiser Maximilian selbstgerichtete und somit erst auf dessen Nachlass übergehende bezeichnen, und er that dies auch in der That.

Zu diesem Ende mußte nun allerdings der bisher geschilderte Verlauf der Dinge von Anbeginn verdreht werden.

Dem entsprechend erzählt Estwan in den vorliegenden Majestätsgeden, in dem Promemoria an Erzherzog Joseph Karl, in seinen Darstellungen gegenüber seinem Absooluten Dr. Kaffner, am meisten aber aus ganz naheliegenden Gründen seinen Gläubigern, daß er von Kaiser Maximilian persönlich erucht worden sei, demselben seine Dienste zu widmen, daß Kaiser Maximilian den zwischen ihnen geschlossenen Vertrag persönlich genehmigt und unterfertigt habe, daß er ihm jährlich 5000 Doll. Gehalt und 80,000 Doll. Subvention persönlich garantirt habe, ja er legte diesem Monarchen Worte in den Mund, die nach der Natur der Sache und nach dem Urtheile aller kompetenten Personen undenkbar erscheinen.

In seinem Verhöre nun hielt er diese Fiktionen aufrecht. Sienach habe Kaiser Maximilian seine Dienste lediglich als persönliche Freundschaftsdienste angelehnt, ihn seiner persönlichen Dankbarkeit verpflichtet u. c.

Er behauptet weiter, er habe, als die Sendung der Gelder ausblieb, in Mexiko auf den Namen des Kaisers zur Führung jener Bureau's ca. 2500 Doll. Schulden kontrahirt, deren Spezifikation er aber ablieh, für welche er jedoch moralisch haftbar sei, ohne zu sagen, wem er schuldig sei.

Es mochte ihm Angelegentlich dieser Tendenz sehr daran gelegen sein, die Veranlassung und den Zweck seiner Reise nach Rom im September 1866 zu verfallern und deshalb erfindet er ohne Weiteres die Fabel, er sei damals mit einem geheimen Mission zur Kaiserin Charlotte unmittelbar vom Seite des Kaisers betraut gewesen, wobei er sich allerdings in die unentwirrbaren Widersprüche mit sich selbst und mit den Angaben der maßgebenden Personen verstrickt. So verweigert er sich sogar zu der Behauptung, man habe ihm damals in Paris die laufenden Geschäfte der merikanischen Gesandtschaft übertragen; er habe eine Audienz bei dem Kaiser Napoleon III. gehabt, sei in Rom am 1. Oktober 1866 angekommen und habe sich seiner angeblichen Mission in einer Audienz bei der Kaiserin Charlotte entledigt. Diese Erfindungen erscheinen endlich in der Form eines feuilleton's (Zagespresse Nr. 113) niedergelegt. Von allem dem wissen jedoch diejenigen Personen, die sich damals in der Begleitung der Kaiserin befanden, gar nichts, nicht einmal etwas von seiner Anwesenheit in Rom; daher alle diese Angaben in das Bereich der wissenschaftlichen Fälschung der Thatfachen verworfen werden müssen.

Nach seiner Rückkehr nach Amerika will er Kaiser Mar in Orizaba getroffen und Mitte Dezember 1866 mit ihm unmittelbar verkehrt haben.

Die oben erwähnten Briefe an Estwan nach New-York, fortlaufend vom Oktober 1866 bis März 1867, beweisen allein schon, daß Estwan damals sich ununterbrochen in New-York befand, daher auch diese Angabe eine offene Unwahrheit ist.

Zur Beantwortung des gegenwärtigen Strafrechtlichen sind nun zwei Fragen von hervorragender Bedeutung:

1. Ist die von Estwan erhobene Forderung eine staatsrechtlich zu begründende und realisirbare und in wie ferne erscheint sie erweisbar ihrem Wesen nach und liquid ihrer Ziffer nach?

2. Müßte dem Estwan selbst die Natur seines Rechtstitels aus seiner eigenen Erfahrung bekannt sein?

In ersterer Beziehung nun bedarf es wohl keiner weitwichtigen juristischen Erörterung, daß die Forderungen des Estwan auch dann durchaus nur als staatsrechtlich im ebenfall nur gegen das Staatswesen des bestehenden Kaiserreiches Mexiko aufzubringen sind, wenn man annehmen wollte, Estwan sei in der That als Chef der Bureau's der merikanischen Regierung angestellt worden, habe als solcher einen Gehalt bezogen und sei somit als Beamter anzusehen.

Wenn geleht, man würde sich zu der Annahme, welche aus dem Begriffe der Persönlichkeit des Staates als solchen gegenüber dem Oberhaupt und den Unterthanen als Glieder desselben resultirt, hinneigen und sonach gelten lassen, daß alle amtlich begründeten Verpflichtungen entgegen den rein persönlichen des jeweiligen Regenten auf dessen Nachfolger übergehen und von diesem respektirt werden sollen; ja, wollte man sogar annehmen, daß die auf das Kaiserreich in Mexiko folgende Regierung zum Mindesten bis zu ihrer endlichen Anerkennung von Seite der Mächte selbst bis da facto und nicht da jure bestanden hätte und somit alle früheren staatsrechtlichen Verbindungen hinsichtlich ihrer Realisirbarkeit nur suspendirt, nicht aber unanfällig geworden wären; so käme es doch hauptsächlich bei Beurtheilung des vorliegenden Straffalles nicht auf diese, sondern nur auf jene Realisirbarkeit an, da eine, obgleich rechtlich begründete Forderung nur dann als Berechtigung zur Kredit-Anspruchnahme anzusehen kommt, wenn was in vorliegen-



dem Falle durchaus nicht dargethan werden kann, die Forderung mit der Möglichkeit ihrer Effectuierung zusammenhängt.

Speziell im vorliegenden Falle konnte Kaiser Maximilian irgend einen Vertrag im Interesse des von ihm beherrschten Staates gar nicht anders, als in seiner Eigenschaft als dessen Beherrscher abschließen und Verpflichtungen aus einem solchen Vertrage nur im Namen des Staates, kraft der ihm als Kaiser innewohnenden Machtvollkommenheit und nach Maßgabe der Wirkungskreise des Staates übernehmen, niemals aber als Privatperson; denn deren Interessen werden hierbei in keiner Weise berührt.

Abgesehen von diesen allgemeinen Prinzipien sprechen einzelne ganz bestimmte Thatsachen in dem gegenwärtigen Falle gegen Etmán's ganz unabweisbare Behauptung.

Schon die Beschaffenheit jenes angeblichen Vertrages vom 20. Dezember 1865 beweist, wenn man auch von dem Mangel äußerlicher Authentizität abstrahiren wollte, daß die von Etmán der Regierung unterbreiteten Projekte, die Einwirkung auf die nordamerikanische Presse betreffend, ein Gegenstand der Erörterung zwischen dem Staatsminister Castiño und dem Kaiser Maximilian wurden, daß dieser ihre Ausführungen wieder seinen Ministern übertrug, daß hierauf der damalige Finanzminister Lamais die Vorklage anordnete, die Bezüge aus dem Staatsvermögen anwies und in Anbetracht der Lage der Staatsfinanzen auf eine geringere Summe reduzirte, daß demnach alle diese Umstände niemals ihren Charakter als politische Angelegenheiten verlegneten.

Der Junge Sebastian Scherzenlechner gibt an, daß Kaiser Maximilian niemals mit Journalisten und ähnlichen Personen selbst verkehrte, sondern sie stets an ihn (den Jungen) oder Herrn Cloin wies, daß er niemals persönlich Verträge abschloß, sondern nur die Regierung und für dieselbe, wie dies Alles ganz begründet ist, wenn man im Auge behält, daß ja Etmán eigentlich nichts Anderes war und sein konnte, als ein Agent der mexicanischen Regierung, der er seine Dienste angeboten hatte.

Die gleichen Ansichten spricht Junge Johann Scherzer aus, mit welchem Etmán zur Zeit seiner Projekte mehrfach verkehrte.

Jakob Ruchschewich, der des Kaisers Mar Alchivar und privater Schatzmeister war, kennt den Etmán persönlich gar nicht, weiß von einem Privatvertrage bezüglicher Art gar nichts und hat in der Civilliste des Kaisers niemals eine Auszahlung für Etmán eingetragen oder sonst wie wahrgenommen.

Da Danglais Finanzminister war, so konnte er irgend eine Verfügung aus obigem Vertrage nur in dieser Eigenschaft in Folge Auftrages der Regierung erlassen und hatte eine Ingerenz auf die Privat-Chatouille des Monarchen niemals auszuüben. — Erwidert man hierzu, daß Etmán selbst in einem seiner Berichte schreibt: „Da Se. Majestät weder mich, noch meine Thätigkeit kennen etc.“, so bin ich gezwungen, bis Se. Majestät mich kennt und mir vertraut, Em. Erzählen mit meinem Anbieten vertraut zu machen“ — so ergibt sich wohl, daß alle die Erzählungen Etmán's über eine Audienz bei dem Kaiser und den persönlichen Vertragsabschluß mit demselben vollständig widerlegt sind.

Was nun weiter die Erweisbarkeit der Forderungen Etmán's an sich und bezüglich der Ziffer betrifft, so liegen in dieser Beziehung zu Gunsten der Angaben des Etmán gar keine, irgendwie mit Glaubwürdigkeit ausgestattete Urkunden vor. Außer jenen angeblichen Verträge vom 20. Dezember 1865, der nur in unbeglaubigter Abschrift beigebracht wird und demnach keinen Beweis zu bilden vermag, besitzt Etmán zur Erweisung seiner Forderung nichts als eine Reihenfolge von durch ihn selbst verfaßten angeblichen Rechnungen, denen durchaus keinerlei Belege angehängt sind und denen nur auf jeder Seite eine von ihm selbst verfaßte, geschriebene und unterschriebene Klausel beigefügt ist des Inhalts, daß er (Etmán) dieselben für richtig befunden habe.

Mit solchen Beweis-Dokumenten, die einem Zweifel an der Glaubwürdigkeit der geltend gemachten Forderung keinen Raum mehr lassen, unternehm es Etmán, Ansprüche an den Nachlaß des Kaisers Maximilian an dessen Erben geltend zu machen. — Er besitzt da sein Guthaben mit 81,907 Dollars, eine Ziffer, die eben so ohne allen Beweis und mit eben so wenig Recht hingestellt wird, als die Forderung überhaupt.

Etmán mußte daher selbst ganz genau voraussehen, daß er mit diesen Mitteln auf seine Weise seine angebliche Forderung durchzusetzen in der Lage sei.

Es erhellt aus dem Gesagten, daß, objektiv betrachtet, die angeblichen Forderungen des Etmán rein staatsrechtlicher Natur, überdies aber in qualis et quantis gänzlich unermesslich sind.

Nicht minder ungewisselhaft erscheint aber die Beantwortung der zweiten der beiden obigen Frage.

Wenn man auch davon absieht, daß Etmán eben so leicht, wie jeder andere Richter aus dem ihm bekannten Thatsachen auf die Natur seiner Ansprüche zu schließen vermochte, daß er sich seiner ganz genau der vielen Unwahrscheinlichkeiten bewußt sein mußte, mit denen er seine Behauptungen zu umhüllen genöthigt gewesen, um ihnen einen Schein von Glaubwürdigkeit zu geben: so liegen doch noch andererseits zahlreiche Beweise dafür vor, daß er selbst die von ihm betriebene Behauptung, es sei die Forderung eine rein private, in früherer Zeit niemals vorgebracht, sondern erst speziell zu dem Zwecke der Täuschung dritter Personen recht eigentlich erfunden hat, entgegen seinem eigenen besten Wissen.

In dem Briefe ddo. 12. Dezember 1865 an E. Castiño, mit welchem er seine Projekte der Regierung unterbreitet, heißt es: „Die Regierung möge wie immer entscheiden, nur solle sie ihm seinen Gehalt garantiren.“

In dem „Lettre Book“ finden sich folgende, unter Etmán's Inspiration entstandene und durchgehends von ihm gefertigte Stellen, welche daher sicherlich gegen ihn als Beweis verwerthet werden können:

Seite 76, 21. März 1866: „Um meine Aufgabe erfüllen zu können, muß ich der Sendungen aus dem Schatzdepartement sicher sein.“

Seite 144, 9. April 1866, spricht von seinem Vertrage mit der Regierung betreffs seines Gehaltes.

Seite 201, 22. Mai 1866, daß er mancherlei Verpflichtungen im Namen der kaiserlichen Regierung eingegangen sei.

Seite 224, 12. Juni, verspricht er dem Sekretär Frigao Bezahlung, sobald er selbst von der kaiserlichen Regierung das Geld erhalten werde.

Ähnliche Stellen finden sich auf Seite 232, 300, 366 u. s. w. bis 506; auf Seite 473, 7. September 1866, wendet er sich an Castiño, um die Zahlung der weiteren Subvention zu bitten.

Wirkungslos aber findet sich in allen diesen Unwahrscheinlichkeiten auch nur eine einzige Stelle, welche eine Auslegung der Art, wie sie Etmán jetzt seinen Beziehungen zu Kaiser Maximilian zu geben beabsichtigt ist, zulassen würde. Nur der einzige, auf Seite 478—490 befindliche Brief an Kaiser Maximilian stimmt mit seinen derzeitigen Darstellungen überein.

Wenn man aber wahrnimmt, daß gerade nur dieser Brief, wie kein anderer in dem Buche, von Etmán eigenhändig geschrieben, sich durch die Art des ihm ganz eigenhümlichen fehlerhaften Konzeptes, durch die Tinte von allen anderen Briefen wesentlich unterscheidet, daß dieser Brief ein unrichtiges Datum (10. Januar 1866 statt 1867) trägt, daß ferner in demselben S. 485 gerade in dem entscheidenden Passus „Gehalt von Sr. Majestät dem Kaiser für zwei aufeinander folgende Jahre garantirt“ das Wort „garantirt“ in Form einer Korrektur eingeschaltet zeigt und die dort wiederergebene Entschädigung des Ministers Langlais, ddo. 10. Januar 1866, ganz falsch und sinnwidrig citirt ist: so wird man wohl nicht daran zweifeln, daß dieser Brief erst nachträglich entworfen und in das Buch eingeschaltet wurde, und daher hieraus irgend welche Konsequenzen zu Gunsten Etmán's nicht abgeleitet werden können.

Durch die obigen Citate aus den eigenen Schriften Etmán's dürfte nun wohl genügend klar sein, daß dieser selbst niemals seine vermeintliche Forderung gegen irgend jemand Anderen, als gegen die mexicanische Regierung allein geltend zu machen versuchte, und daß die Behauptung, mit der er im Jahre 1867 in Wien zuerst auftrat, es seien dieselben private, eine von ihm mit vollem Bewußtsein vorgebrachte Unwahrscheinlichkeit war und ist.

Als nun Etmán am 1. September 1867 in Wien jugendlichermaßen ohne alles Vermögen ankam, wendete er sich mit Geldsuch und Eingaben aller Art, stets nur belegt mit jenen bereits aufgeführten Beweisstücken an Se. Majestät den Kaiser. Er erhielt den Erzherzog Franz Karl u. s. w., in welchen Schriftstücken er allerdings schon seine oben berührten Erfindungen ausführte, die aber begründlicher Weise wohl keinen anderen Erfolg haben konnten und tatsächlich hatten, als daß er mit seinen Ansprüchen an die Verlassenschaft des Kaisers Maximilian Angehöriger der staatsrechtlichen Verlassenschaft seiner Forderungen abgewiesen wurden.

Das k. k. Oberhofmarschallamt behändigte ihm eine Erledigung in diesem Sinne am 18. Mai 1868 und das allerhöchste Kabinetsamt am 11. Juni 1868 unter Verweisung auf obigen Rathschlag und dem Besage, daß, wenn er Befehle beizubringen vermöge, er sich deshalb an den Gewächsmann in Thibingen, H. August Fischer, zu wenden habe.

Es hatte nämlich Etmán behauptet (Promemoria an Erzherzog Franz Karl), daß H. August Fischer im Besitze aller seine Forderungen betreffender Originaldokumente sei, daß diese durch legitime Anordnung des Kaisers alle Aften des geheimen Archivs des Kaisers übergeben worden seien und daß H. Fischer im letzten Lebensaugenblicke des Kaisers von diesem den Befehl erhielt, die Angelegenheit Etmán's gewiß zu ordnen.

Desgleichen berief er sich auf Minister Castiño als Zeugen und suchte sich von diesen beiden Personen vermeintliche Belege für seine Forderungen zu verschaffen.

H. August Fischer nun, der, wie oben gesagt, von der Person des Etmán und seiner Mission früher gar nichts wusste, sandte Etmán einen Brief, ddo. Thibingen, 20. Juni 1868, worin er jedoch lediglich erklärte, er sei bereit, über alle ihm bekannt gewordenen Angelegenheiten des Kaiserreiches jenen Personen Auskunft zu geben, die zu einer Frage hierüber berechtigt seien, ein Brief, der somit für Etmán's Behauptungen gar keinen Anhalt zu liefern vermochte, und auch wirklich dessen neuerliche Abweisung seitens des k. k. Kabinet's unter dem 16. Juli 1868 nicht verhindern konnte.

Von diesem Zeitpunkt an bis zu seiner im Juli 1871 erfolgten Verhaftung unternahm Etmán keine, wie immer gearteten Schritte, weder gerichtliche noch außergerichtliche, zur Geltendmachung seiner vermeintlichen Forderungen an den a. h. Hof, woraus wohl auch am besten erhellt, daß er von der Unmöglichkeit seiner Forderung überzeugt war.

Bei seinem präventiven Auftritte als amerikanischer Oberst, als Baron oder Graf Etmán, bei der Sorgfalt und Berechnung, mit der er überallhin den Glauben zu verbreiten suchte, er habe Forderungen im Betrage von 2—300,000 fl. an die Familie des Kaiserhauses aus der Verlassenschaft des Kaisers Mar zu stellen und die von dem Anhöfner von Reichthum zu geben wüßte, fand er schätzbarste Personen genug, die ihm theils in der Hoffnung auf Gewinn, theils aus Naivität ihr Hab und Gut anvertrauten.

Da er aber eben diesen Kredit nur auf Grund jener ganz bemühten Vorpiegelung von dem zu erwartenden großen und ganz sicheren Kapitale zu erlangen vermochte und keiner der Beschädigten ihm, wenn man seine Provenienz, seine wahren Verhältnisse und seine gänzliche Mittellosigkeit gekannt hätte, etwas geliehen haben würde, so erschienen alle jene Schulden, die er auf diese Weise kontrahirte, als betrügerische im Sinne der §§. 197, 201 des St.-G.

Durch Vermittlung des Agenten Karl Jöhr trat Etmán im Februar 1869 in Verkehr mit dem Eheleuten Johann und Maria Hillinger. Unter Hinweis auf seine Forderungen bestimmte er diese, ihm für auf 25,000 fl. bewertetes Haus zu verkaufen, worauf er nach Übernahme der Schulden von 15,000 fl. die fehlenden 10,000 fl. baar in bestimmten Raten zu zahlen zusicherte. Die Verkäufer durften laut Vertragsbestimmung ihre Kaufschillingssforderung nicht auf das verkaufte Haus sicherstellen; hingegen wurden zum Scheine sofort 6000 fl. in Wechseln des Wilselm Madlag (amortirt, auf welche Jöhr 2000 fl. Valuta verdrückt hatte. Etmán zahlte an die Hillingers bloß 500 fl. von jenen 1000 fl., die er im Juni 1869 vom Hauptmann Seiffert entlehnte. Das Haus kam zum creditiven Verkauf; die Eheleute Hillinger haben sich der bittersten Noth preisgegeben und erleiden einen Schaden von 12,500 fl.

Unter derselben Vorpiegelung borgte Etmán bei der Frankfurter Firma Weber u. Schultheiß 1869 147 fl. von denen 117 fl. bisher unbezahlt sind.

Auf dieselbe Weise nahm er dem Joseph Helbay in Wiesbaden 1400 fl. ab.

Bei Hermann Neger in Köln kontrahirte er im Jahre 1866 an auf Wechsel und dergl. eine Summe von 13,630 Thlr., verpfändete denselben mittelst Notariats unter dem 24. September 1869 die entsprechende Summe aus ihm zulehnenen Forderung an die Verlassenschaft des Kaiser Maximilian unter der Versicherung, daß die Neger'sche Forderung die erste sein werde, die aus der Verlassenschaft des Kaiser, von dem Kaiser von Oesterreich und vom k. k. Hofenlohe als richtig anerkannter Forderung zur Zahl gelangen werde. Der Schaden beträgt (1 Thaler = 1/20, 445 fl.

Von der Gräfin Anna Geisler borgte er in Verfassung auf seine Konnexionen mit den Bankgesellschaften, namentlich der Unionbank, bei der er ihren Gatten unterzubringen vermach, 200 fl.

Heinrich Mäjer, der Etmán durch eine Frau Margarethe Schmidbauer als „Grafen“ kennen lernte, denselben gegen Vorweisung eines Briefes, nach dessen Inhalt seine Forderung an das Oberhofmarschallamt pr. 240,000 durch allerhöchsten Kabinettsbefehl zur sofortigen Erledigung befohlen sei, zusammen 1053 fl.

Dem „Baron“ Etmán ließ ferner Frau M. Krauß 300 fl. dem Hieser Johann Winterleitner schuldet er für Holz 30 fl.; Anton Hofbauer hat von ihm für Kleider 650 fl. fordern; dem Zahlführer in den Blumenfelden, Johann Staudt schuldet Etmán für eine in Gesellschaft der Masfen genaue Zeche 34 fl.; die Forderung des Kellners im „Oesterreichischer Hof“ pr. 260 fl. beglich Etmán, angeblich gewonnener Abzug weiland des Kaisers Mar, mit einem Wechsel; den Marau Franz Martin hat Etmán unter derselben Angabe um 20 geschädigt.

Dem „Geldgeber“ Karl Mayer entlockte Etmán um Einweits auf demnächstige Honorierung seiner durch einen Etmán über 2000 Dollars an die Kaiserin Charlotte beglaubigte Forderung seitens des allerhöchsten Hofes Parzellen gegen Abrechnung der Forderung von 25,383 fl., welche Wechsel Mayer um die Hälfte seines Vermögens und außer Obligo an C. Stoph Bussjäger weiter begab, so daß Beide sich um 25,383 geschädigt erachteten. In diesem Falle gebrauchte Etmán auch die Ausflucht, daß er aus dem Ertragnisse einer von ihm gründenden Aktiengesellschaft auf Bergwerksprodukte oder in den Ländereien, mit denen der Hof ihn abfinden werde, zu sein wolle.

Dem Hieser Michael Sauer Gebühren für Darlehen 160 fl.; Franz Dangl ließ dem Etmán nach und nach sammt 2000 fl.; Christoph Mösinger ließ dem Etmán seine Gesamtunterparantie pr. 3000 fl. gegen vier Accente i. glaubt heute noch, aus der Forderung Etmán's beglichen zu den zu können.

David L. Böllner hörte schon von Rittermeister A. B. v. Roth vieles über die glänzenden Verhältnisse Etmán's; die kam eines Tages selbst, sprach von seiner Forderung 100,000 fl. an Kaiser Mar, die ihm der Kaiser von Oesterreich bereits um 80,000 fl. abgelien habe wollen, worin er jetzt nicht gewilligt. Dies vering nicht und nun producirte Etmán einen Kaufvertrag, nach welchem er Besitzer des Kohlenwerkes der Alb. von Sölling wäre und da auch das i. half, drohte er sich auf der Stelle zu erlösen, wenn er nicht sofort Geld besäme. Er erhielt nun 100 fl.

Nicolaus Döger, dem Etmán 1550 fl. schuldet, h. diesen noch heute für einen ehrlichen Mann, da er ihn in A. mit Baziano und H. Fischer verkehren gesehen haben will.

Hermann Krager gab dem Etmán gegen ein No. 900 fl.; ebendieselbe ließ ihm auf Grund derselben Vorpiegelung Rudolf Kitzler; bei Jakob Schindl entlehnte Etmán 500 fl.; dem Joseph Reichel schuldete er für Fines, Reichel u. s. w. 146 fl. Der bekannte Marau Kallner ließ Etmán, weil dessen Rechtsfreund Dr. Kallner die Forderung Etmán's als gut bezichtigte, so gut, daß sie im Klagenwege treibbar seien, gegen Accente über 3000 fl. und 2700 fl.; i. Handbuchmacher Heindl schuldete Etmán für Handb. 98 fl. 90 ct.

Mit Albertine v. Sölling schloß Etmán durch Vermittlung ihres Machthabers, Grafen Manzano und i. Freund einen Kaufvertrag über das Kohlenbergwerk in Crum um 730,000 fl. und zwar unter Hinweis auf sein Guthaben die Verlassenschaft des Kaisers Mar in der Höhe von ca. Million Gulden. — Graf Manzano hielt diese Forderung gut. Nur die Vortheile des Dr. Freund verbanderte die schädigung seiner Klientin in der Höhe des Wertes des Objectes; trotzdem erließ Albertine v. Sölling einen E. d. von 4000 fl. in Folge der Realisirung des Vertrages und erl. auch im Strafrechtswege Anspruch auf Erlass dieses Betrags und des bedingenen Reuegeldes pr. 20,000 fl.

Da Etmán diesen Kaufvertrag offenbar nur in der Erwartung abschloß, sich dadurch, daß er als tüchtlicher o. fähiger Besitzer eines bedeutenden Vermögensbestandtheils aufzutreten könne, seinen Forderungen gegenüber als kreditfähig erweisen, so muß auch dieser Schaden als ein staatsrechtlich angesehen werden.

Aus den eben angeführten Gründen muß er aber o. civil- und staatsrechtlich für die aus dieser Vermögensübernahme dem Marau erwachende Gebührensforderung pr. 1556 fl. 2. welche das kgl. Steueramt Draviska gegen ihn liquidirt, verantwortlich gemacht werden.

Die gesammelten bisher erhobenen Schulden des Etmán betragen daher 103,382 fl. 89 ct. Da sich aus dem voran schickten Darstellungen ergibt, daß Etmán genau wissen mußte und auch in der That wußte, er habe eine thatsächlich und recht begründete Forderung an den Nachlaß des Kaisers Maximilian nicht, da eine solche Annahme, insbesondere nach dem ihm zu tenen Beschwerden, in ihm durchaus bona fide nicht mehr zu sein konnte, so er sonstige Zahlungsmittel in seiner Tasche nicht oder nachweisen kann, vielmehr selbst angibt, für ein Schuldbetrag von 25,000 Dollars Glaubigers in Amerika gegenhaftbar zu sein: so erscheinen alle von ihm seinen Gläubigern hier gegenüber angebotenen diesfälligen Angaben Vorpiegelungen im Sinne des §. 197 St.-G. und er selbst hiernach, da er den Auslagen der Jengen in thatsächlicher Beziehung nichts entgegenstellen kann, deren Richtigkeit vielmehr zugeben muß, durch dieses sein thatsächliches Geständnis, die beideten nicht beideten Zeugnisaussagen und die vorliegenden Ver. Dokumente des Verrechnens des Betrages nach den §§. 1 201 d. strafbar nach §. 203 St.-G. im Sinne des §. 140 B resp. 3, 2 rechtlich beschuldigt.